Bezugspreis: Durch Träger monatlich RM. 1.40 einschließlich 20 Rpfg. Zustellgebühr, durch die Post RM. 1.76 (einschließlich 36 Rpfg. Postzeitungsgebühren). Preis der Einzelnummer 10 Rpfg. In Fällen höherer Gewalt besteht kein Anspruch auf Lieferung der Zeitung oder auf Rückerstattung des Bezugspreises. — Gerichtsstand für beide Teile ist Neuenbürg (Württ.) Fernsprech-Anschluß Nr. 404

Verantwortlicher Schriftleiter: Karl Steffis. — Anzeigenleiter: Fridolin Biesinger, sämtliche in Neuenbürg a. d. Enz (Württemberg).

Der Enztäler

Parteiamtliche nationalsoz. Tageszeitung

Wildbader NS-Presse
Birkenfelder, Calmbacher und Herrenalber Tagblatt

Amtsblatt für das Oberamt Neuenbürg

Anzeigenpreis: Die kleinspaltige Millimeter-Zeile 7 Rpf., Familienanzeigen 6 Rpfg., amtliche Anzeigen 5,5 Rpfg., Reklamezeile 21 Rpfg. Schluß der Anzeigenannahme 8 Uhr vormittags. Gewähr wird nur für schriftlich erteilte Aufträge übernommen. Im übrigen gelten die vom Werberat der deutschen Wirtschaft aufgestellten Bestimmungen. Vordrucke stehen zur Verfügung. Die Zeitung erscheint Mo., Di., Mi., Do., Fr., Sa.

Verlag: Der Enztäler, G. m. b. H., Neuenbürg. Rotationsdruck: C. Meeh'sche Buchdruckerei, Inhaber Fr. Biesinger, Neuenbürg.

Nr. 263 · Samstag den 10. November 1934 · 92. Jahrgang

Das Vermächtnis des Neunten November

Ueberwältigende Traditionsfeiern im Münchener Bürgerbräukeller und vor der Feldherrnhalle

München, 9. November.

Ernst und würdig ist auch in diesem Jahre der Schmuck, den die historischen Stätten der Bewegung als Stätten der Gedenkfeiern erhalten haben. Gibt der Feldherrnhalle, dem Schauplatz vom 9. November 1923, das Schwarz der Trauer der Bewegung die Note, so ist der historische Bürgerbräukeller, der heute wieder die alten Kämpfer um ihren Führer und Kanzler schart, gleichsam als Symbol des Sieges auf die Farben und Zeichen der Bewegung abgestimmt, die heute Deutschland sind.

Um 8.30 Uhr ist der riesige Saal bereits gefüllt, da sitzen sie ohne Unterschied des Standes und der Stellung wieder nebeneinander, wie sie damals im Kampfe nebeneinander standen, ohne Uniform. Lebhaft begrüßt werden bei ihrem Erscheinen Staatsminister Esser, Alfred Rosenberg, Julius Streicher. Unter den Klängen des Präsentiermarsches der ersten SS.-Standarte hält die Blutfahne des 9. November ihren Einzug. Ernstes Schweigen breitet sich über den weiten Raum, als das heilige Zeichen vorüberzieht und auf der Rednertribüne Aufstellung findet. Kurz darauf betritt auch der Gauleiter des Traditionsgaus, Staatsminister Adolf Wagner und der stellvertretende Gauleiter, Otto Nippold, den Saal, von den Versammelten mit dem deutschen Gruß begrüßt. Lebhafte Heilrufe empfangen auch Reichsminister Dr. Goebbels, der bald darauf erscheint.

Wieder geht Bewegung durch die Massen, Fanfarenklänge künden die Ankunft des Führers und Kanzlers an, der, geleitet von seinem Stellvertreter Rudolf Heß, Reichspressechef Dr. Dietrich und Adjutant Brückner, unter den Klängen des Badenweiler Marsches in den Saal schreitet. Immer wieder erneuern sich die Heilrufe, die den Führer umjubeln. Dann betritt Staatsminister Adolf Wagner die Rednertribüne, um dem Führer den Willkomm zu entbieten.

Dann nahm der Führer selbst das Wort. Als er unter stürmischem Beifall geendet hat, steigt das Kampflied der Bewegung, das Horst-Wessel-Lied, empor. Aus der Mitte seiner alten Kämpfer wird dem Führer ein jubelnd aufgenommenes dreifaches Siegheil dargebracht. Dann schreitet der Führer, gleichsam unter einem Baldachin erhobener Arme, ganz langsam durch die dichten Reihen seiner Alten Garde, hier einem alten Mitstreiter die Hand schüttelnd, dort mit einem anderen einige Worte tauschend — überall immer wieder von dem Jubel seiner Getreuen begrüßt.

Fast eine Stunde währt dieser Rundgang durch den Saal. Dann verläßt der Führer, auch bei der Abfahrt von jubelnden Heilrufen und begeisterten Kundgebungen überschüttet, das Treffen seiner Alten Garde.

Vor der Feldherrnhalle

gk. München, 9. November.

In Deutschland wehen die Fahnen auf Halbmast. Glockenläuten begann den Tag, an dem das ganze deutsche Volk derer gedenkt, die ihr Leben hingegeben haben, damit Deutschland lebe. Ehrenwachen stehen an den frischgeschmückten Gräbern der für Deutschlands Wiederauferstehen Gefallenen, in endloser Reihe zieht die deutsche Jugend an den Hügeln vorüber, still gelobend, nicht weniger opferbereit zu sein als jene, die hier ruhen.

Reichswehrehrenwachen stehen vor den Denkmälern für die Toten des Weltkrieges, auch hier häufen sich die Kränze und Blumensträuße. Denn auch die feldgrauen Soldaten des Weltkrieges haben ihr Leben eingesetzt für das Deutschland, das nunmehr unter Adolf Hitlers Führung neu erstanden ist.

Die Gedanken ganz Deutschlands aber weilen an diesem Tage in der Geburtsstadt der nationalsozialistischen Bewegung, sammeln sich um die Feldherrnhalle, wo auf 20 schwarz verkleideten Pylonen Opferfeuer in den frostklaren Himmel lodern. In der Halle brennen in einer Opferschale die Feuer für die an dieser Stätte Gefallenen. Lorbeerkränze umrahmen das Mahnmal, Siegrunen leuchten an der Stelle, die das Blut der 16 Toten vom 9. November 1923 trank, zum Zeichen, daß ihr Opfer nicht vergebens war.

Die Gedächtnisfeier an der Feldherrnhalle

Als die Glocken Mittag läuten, marschieren die alten Kämpfer von 1923 auf den von einer dichten Menschenmenge seit Stunden eingesäumten Platz; ihnen voraus flattert, geleitet von zwei SS.-Führern, die Blutfahne der Bewegung. Es folgen SS. und HJ. und SA.; die Standarten und Fahnen der Bewegung nehmen an der Stirnseite der Halle und auf den Stufen Aufstellung. Vor ihnen stehen die 200 Jungen und Mädchen, die feierlich in die Partei, SA. und SS. aufgenommen werden sollen.

12.45 Uhr: Kommandorufe. Feierliche Stille senkt sich auf den Platz: Der Führer, gefolgt von Rudolf Heß, Heinrich Himmler und Viktor Lutze, sowie von Gauleiter Adolf Wagner, schreitet durch das Spalier der zum Gruße erhobenen Arme zum Mahnmal. Dumpf dröhnen die Trommeln. 16 Salutschüsse ehren die Gefallenen des 9. November 1923, als der Führer am Mahnmal einen riesigen Lorbeerkranz niederlegt. In diesem Augenblick facht ein jäher Windstoß die Feuer in den Pylonen zu hochlodernden Flammen an. Nachdem auch der Chef des Stabes der SA., Lutze, und der Reichsführer der SS., Himmler, Kränze niedergelegt hatten, braust es breit und feierlich über den Platz: „Die Fahnen hoch, die Reihen dicht geschlossen ... marschier'n im Geist in unseren Reihen mit!"

Die Eingliederung der Jugend in Partei, SA. und SS.

Der Führer begibt sich zum Rednerpult. Dort begrüßt ihn der Reichsjugendführer, Baldur von Schirach, der sich nun an die Jugend wendet:

Seit Bestehen der Hitlerjugend ist der 9. November der Tag des Eintritts der Jugend in die NSDAP. Die Wahl gerade des 9. November bekundet den Willen des jungen Deutschland, ein heldisches Leben zu führen, ein Leben der Entschlossenheit und Todesbereitschaft. Daß wir unsere 18jährigen in die Partei überführen, bedeutet die Aufrichtung der ganzen jungen Generation auf dieses erhebende Symbol, das ihr die Kraft gerade an dieser stolzen wie traurigen Stätte geben soll, mit der Haltung, die den Märtyrern des Nationalsozialismus eigen war, die harten Aufgaben ihrer Zeit zu meistern.

An den Stufen der Feldherrnhalle stehen wir vor Ihnen und fühlen angesichts unseres Führers die ganze Schwere der Verpflichtung dieses Augenblicks. Wir wissen, daß wir nicht hier stehen würden, wenn sich die Männer des 9. Novembers 1923 nicht geopfert hätten. Wir wissen, sie starben, damit wir leben. Nehmen Sie unser Gelöbnis entgegen, daß auch wir das Leben setzen wollen an das Werk.

Rudolf Heß, ich übergebe Ihnen hiermit die in ganz Deutschland angetretenen 18jährigen Hitlerjungen und 21jährigen BdM.-Mädel und bitte in ihrem Namen um die Aufnahme in die Nationalsozialistische Deutsche Arbeiterpartei.

In ganz Deutschland steht die Jugend, die das 18. Lebensjahr erreicht hat und in die Partei aufgenommen wird, bereit, und hört die Worte Baldur von Schirachs, hört auch die Worte des Stellvertreters des Führers,

Rudolf Heß:

„Hitlerjungen, deutsche Mädchen, die ihr, gemeldet vom Reichsjugendführer als Jahrgang 1934 der NSDAP. hier am Denkmal der Gefallenen des 9. November und allerorts in Städten und Dörfern des großen Deutschlands angetreten seid!

Im Namen des Führers nehme ich euch in weihevoller Stunde und an geweihter Stätte in die Reihen der NSDAP. auf. Ihr dürft eintreten in die Partei, die Deutschland ist. Die besten Gefolgsmänner dieses nationalsozialistischen Ordens sind berufen, Deutschlands politische Geschicke zu leiten. Ihr sollt als die Jüngsten dieses Ordens die tapfersten und aufrichtigsten, die ehrlichsten und leidenschaftlichsten Kämpfer für das deutsche politische Glaubensbekenntnis sein: für den Nationalsozialismus, dessen Künder und Jünger im Orden der NSDAP. geeint sind — — —

Künftig wird deutsche Geschichte nicht mehr geschrieben werden können, ohne daß dieses deutschen Wunders gedacht wird, ohne daß gedacht damit der nationalsozialistischen Partei und damit gedacht wird des Mannes, der diese Partei schuf und zum Siege führte: Adolf Hitler! Hitlerjungen! Deutsche Mädchen! Es mahnen euch unsere Toten, furchtlos und opferbereit der neuen deutschen Idee zu dienen und Treue zu halten dem Führer. Die Treue zu Adolf Hitler, die Treue zu seinem Geiste ist das Fundament für alle Zeiten, auf dem die nationalsozialistische Bewegung, auf dem damit Deutschlands Zukunft steht. Diese Treue soll euer Lebensinhalt sein.

Mein Führer! Wir, Ihre alten Gefolgsmänner, die Jugend der NSDAP., zu der Sie jetzt sprechen wollen, wir alle grüßen Sie, wir grüßen Sie an diesem Tag des ernsten Erinnerns dankbar und treu mit dem Kampfruf der Bewegung: Adolf Hitler Sieg-Heil!

Das dreifache Sieg-Heil auf den Führer, von der Jugend begeistert aufgenommen, pflanzt sich fort durch die vielen Tausende, die dem Festakt beiwohnen.

Und abermals senkt sich feierliche Stille auf den weiten Platz.

Der Führer spricht

Nationalsozialisten, Nationalsozialistinnen!

In tiefer Ergriffenheit stehen wir heute wieder an diesem Platze. Er ist die Mahnung an die ersten Toten unserer Bewegung, und es ist ein Symbol, daß auf diesem Platze die Vereidigung der Rekruten der Partei stattfindet.

Der Platz des Todes wird damit zur Schwurstätte des Lebens. Und wir können keine höhere Erinnerungsfeier an dieser Stelle abhalten, an der unsere Kameraden einst gefallen sind, als die Vereidigung derjenigen, die sich zu ihrem Werke als deutsche Jugend wiederbekennen.

Ihr werdet, ich weiß es, genau so treu sein, genau so tapfer sein, wie unsere alten Kameraden. Und ihr werdet Kämpfer sein müssen. Denn noch sind viele, viele Gegner unserer Bewegung in Deutschland vorhanden. Sie wollen nicht, daß Deutschland stark sei. Sie wollen nicht, daß unser Volk einig sei. Sie wollen nicht, daß unser Volk seine Ehre vertritt. Sie wollen nicht, daß unser Volk frei sein soll. Sie wollen es nicht, aber wir wollen es, und unser Wille wird sie niederzwingen.

Und euer Wille wird mit uns sein und ihr werdet mithelfen, den Willen von damals zu erhalten und zu verewigen. Wir werden auch diese Letzten beugen unter diesen Willen. Wir werden dafür sorgen, daß die Zeit, die diese Opfer einst forderte, in Deutschland nach menschlichem Ermessen niemals wiederkehrt!

Die Partei ist heute nicht etwa am Ende ihrer Mission, sondern erst am Anfang! Sie ist erst in ihre Jugend eingetreten. Und so kommt ihr, meine deutsche Jugend, in nichts Fremdes hinein, sondern die Jugend stößt zur Bewegung der Jugend und diese Bewegung der Jugend begrüßt euch daher als ihresgleichen.

Ihr habt die Aufgabe, mitzuhelfen bei der Erfüllung dessen, was die Alten sich einst erhofften!

Ich habe die Ueberzeugung von euch, daß ihr, die ihr schon im Geiste dieses neuen Deutschland gewachsen und geworden seid, diese Aufgabe erfüllen werdet,

daß ihr eingedenk sein werdet unserer alten Erkenntnisse: Daß es nicht wichtig ist, daß auch nur einer von uns lebt, aber notwendig, daß Deutschland lebt!

Die Formationen treten zum Vorbeimarsch vor dem Mahnmal an. Die Kämpfer des neuen Deutschland ehren ihre ersten Toten, ehren damit alle, die für Deutschland gestorben sind.

Damit ist der Festakt auf dem Odeonsplatz beendet.

Vorbeimarsch der alten Kämpfer vor dem Braunen Haus

Die Menge strömt zum Braunen Haus. Ein Jubelsturm sondergleichen umgibt den Führer, als er durch die Brienner Straße zum Sitz der Bewegung fährt.

Marschmusik kommt heran — hinter ihr im braunen Hemd ohne Spiegel, barhaupt, nur den Blutorden vom 9. November 1923 an der Brust, die Kämpfer jenes 9. November, der die erste deutsche Erhebung aus der Schmach des Novemberwahnsinns von 1918 sah. Ihnen flattert wieder die Blutfahne der Bewegung voran.

Auf dem Balkon des Braunen Hauses grüßt der Führer mit ernstem Gesicht die Kameraden von einst, die kleine Schar, die Kern ist des neuen Deutschland.

Es folgen die Fahnen und Standarten des Standortes München; SA.-Führer aus allen Reichsgauen, die an der Reichsführerschule teilnehmen, die Oberste SA.-Führung, Gruppe Hochland, die SA.-Leibstandarte.

Als der Zug vorbei ist, da durchbricht die Menge alle Absperrungen: Jubelnd stellen sich Tausende von Armen dem Manne entgegen, der Deutschland ist. Und die Menge jubelt noch immer, als der Führer schon längst in das Innere des Braunen Hauses zurückgetreten ist.

Hochpolitisches Treffen auf dem Semmering

Wien, 9. November.

Die Anwesenheit des Ministerpräsidenten Gömbös auf dem Semmering gab der österreichischen Bundesregierung Gelegenheit zu einem großen politischen Treffen. Freitag vormittag um 11 Uhr trafen auf dem Semmering der Bundesminister für Auswärtiges, Freiherr von Berger-Waldenegg, Vizekanzler Fürst Starhemberg und der ungarische Gesandte Baron Apor ein, nachdem Bundeskanzler Dr. Schuschnigg und der ungarische Ackerbauminister Kallay schon Donnerstag abend dorthin gereist waren. Freitag früh hat sich Ministerpräsident Gömbös nach dem steirischen Ort Neuberg begeben, um einen Bekannten zu besuchen, und kam dann ebenfalls um 11 Uhr auf den Semmering zurück. Die Teilnehmer zogen sich dann sofort zu einer Beratung in den von den Gästen geräumten Salon des Semmering-Kurhauses zurück.

Ueber die Beratungen liegt geheimnisvolles Dunkel gebreitet. Die Wiener Blätter durften nicht einmal die Nachricht bringen, daß Ministerpräsident Gömbös auf dem Semmering abgestiegen sei. Man vermutet aber wohl mit Recht, daß diese Verhandlungen rein politische Fragen betreffen und nicht wirtschaftlichen Angelegenheiten gewidmet sind, da es auffällt, daß der österreichische Handelsminister Stockinger, der Donnerstag mit dem Ackerbauminister Kallay unterhandelte, nicht auf den Semmering gefahren ist. Die Vermutung liegt nahe, daß im Mittelpunkt dieser Verhandlungen die römischen Besprechungen und die bei dem Besuch von Gömbös in Rom aufgeworfenen Probleme stehen.

LANDKREIS CALW Kreisarchiv Calw

Politischer Kurzbericht

Der 25. Spendenausweis der Reichsführung des Winterhilfswerkes vom 7. November verzeichnet eine Gesamtspendensumme von 975 920 RM.

Der italienische Minister für nationale Erziehung hat die Uniformierung der Lehrer angeordnet: Inspektoren, Direktoren und Lehrer der Elementarschulen müssen im Dienste die Uniform der Offiziere der faschistischen Miliz oder die Parteiuniform tragen, weibliche Lehrpersonen die Balilla-Uniform.

In Helsingfors ist es im Zusammenhang mit der Finnisierung der Universität zu großen schwedenfeindlichen Kundgebungen gekommen, wobei sogar Barrikaden gegen die Polizei errichtet wurden.

Wie das sowjetrussische Volkskommissariat der Kollektiv-Bauernwirtschaften mitteilt, haben in der Zeit vom 1. September bis 1. November 63 000 Einzelbauernwirtschaften „freiwillig" aufgehört, zu existieren.

Amerikanische Marinekreise behaupten, daß die Japaner eine „geheime Flotte" von einem halben Dutzend Petroleumtankschiffen gebaut haben, die 18 Knoten zurücklegen und tatsächlich nicht registrierte Hilfskreuzer darstellen.

Schärfstes Vorgehen gegen Preistreiberei

Erlaß des Reichsjustizministers an die Strafverfolgungsbehörden

Berlin, 9. November.

Der Reichsminister der Justiz hat an die Strafverfolgungsbehörden folgenden Erlaß zur Bekämpfung der Preistreiberei gerichtet:

„Auch in diesem Jahre hat der Führer das deutsche Volk zum Kampf gegen Hunger und Kälte aufgerufen. In einer solchen Zeit, in der alle Volksgenossen Opfer bringen sollen und in der gerade die werktätige Bevölkerung ihre Opferbereitschaft am deutlichsten beweist, muß es als die schwerste Versündigung am Geiste der Volksgemeinschaft bezeichnet werden, wenn einzelne gewissenlose Personen durch künstlich herbeigeführte Warenknappheit, durch Preissteigerungen und ähnliche Machenschaften ihren eigenen Vorteil über das allgemeine Volkswohl stellen und das Werk des Führers dadurch gefährden.

Für die Strafverfolgungsbehörden erwächst daraus die unbedingte Pflicht, gegen Preissteigerungen und ähnliche Machenschaften, die durch Gesetz oder Verordnung unter Strafe gestellt sind, in enger Zusammenarbeit mit den Verwaltungsbehörden unverzüglich und mit allem Nachdruck einzuschreiten und Strafen zu beantragen, die der besonderen Gemeinschädlichkeit derartiger Verfehlungen Rechnung tragen. Soweit irgend angängig, ist von den beschleunigten Verfahren des § 212 StPO. Gebrauch zu machen. Eine Einstellung auf Grund von § 153 der Strafprozeßordnung wird grundsätzlich abzulehnen sein."

Arbeitslosenzahl sinkt weiter

Berlin, 9. November.

Die Zahl der bei den Arbeitsämtern gemeldeten Arbeitslosen ist, wie die Reichsanstalt für Arbeitsvermittlung und Arbeitslosenversicherung berichtet, im Oktober weiter, und zwar um 13 800 auf 2 268 000 Arbeitslose zurückgegangen, obwohl um diese Jahreszeit erfahrungsgemäß Entlassungen aus den Außenberufen unvermeidlich sind.

Diese Entwicklung des Arbeitseinsatzes ist bei einer im wesentlichen unverändert gebliebenen Gesamtlage durch verschiedene Bewegungen bestimmt worden.

Die Berufsgruppen Landwirtschaft, Industrie der Steine und Erden, das Baugewerbe und das Gast- und Schankwirtschaftsgewerbe hatten eine Zunahme an Arbeitslosen. Dieser saisonmäßigen Verschlechterung in den Außenberufen in einer Größenordnung von insgesamt 16 200 steht jedoch eine Entlastung in Höhe von 30 000 in den übrigen für den Konjunkturverlauf wesentlichen Wirtschaftsgruppen gegenüber. Dies kommt in der weiteren Rückläufigkeit der Zahl der Arbeitslosen im Bergbau, in der Hütten- und Metallindustrie und in der Mehrzahl der Konsumgüterindustrie zum Ausdruck.

Daneben machen sich Einflüsse bemerkbar, die eine Zunahme der Arbeitslosenzahl bewirken, ohne daß die Ursache in einer Verschlechterung der Wirtschaftslage und in damit begründeten Entlassungen zu suchen ist. Es verschärft sich bei den Arbeitsämtern der Zugang an nicht unterstützten älteren Arbeitslosen, die jetzt hoffen, durch den verstärkten Einfluß der Arbeitsämter im Arbeitseinsatz Arbeit und Brot zu erhalten. In derselben Richtung wird der Rückgang der beschäftigten Notstandsarbeiter, der im Oktober — wenn auch abgeschwächt, angehalten und teils direkt, teils indirekt zu einer Erhöhung der Arbeitslosenzahl geführt hat.

Die Entwicklung der Beschäftigungslage zeigt bezirklich große Verschiedenheiten. Größere Abnahmen in Mitteldeutschland, Brandenburg (Berlin) und Schlesien standen verhältnismäßig stärkere Zunahmen in Ostpreußen und Pommern gegenüber.

Der Preiskommissar warnt

Preisbindungen u. Preissteigerungen des letzten Jahres werden nachgeprüft

Berlin, 9. November.

Der Reichskommissar für Preisüberwachung, Dr. Goerdeler, hielt am Freitag vor der Presse eine Aussprache, in der er u. a. ausführte:

Meine Aufgabe ist heute, den Auftriebsprozeß der deutschen Wirtschaft von Hemmungen zu befreien, die sich aus dem Tempo der Entwicklung und aus eigennützigen Bestrebungen ergeben haben; dies ist der Zweck der heutigen Preisüberwachungsaktion.

Der Reichskommissar legte dann im einzelnen dar, daß die Preise und die Löhne für die Sicherstellung des Erfolges der von der Reichsregierung eingeleiteten umfassenden öffentlichen Arbeitsbeschaffungsmaßnahmen ein entscheidendes Gewicht hätten. Es müsse daher alles geschehen, um sie zu halten. Sie sei auf der Lohnseite durch die Deutsche Arbeitsfront mit aller Hingabe und bester Disziplin geschehen. Leider könne ein Gleiches von der Preisseite nicht gesagt werden. In den letzten Monaten habe die Preissteigerung auf vielen Gebieten einen Umfang angenommen, der für die große Masse der Bevölkerung unerträglich sei.

Dr. Goerdeler untersuchte darauf die Frage, ob berechtigte Gründe zu Preissteigerungen vorliegen. Er stellte dabei fest, daß während gegen eine Preissteigerung auf dem Gebiete des Genußbedarfs nichts einzuwenden sei, die Sachlage ganz anders würde, wenn es sich um Gegenstände zur Deckung des täglichen Bedarfs handle. Hier könne das freie Spiel der Kräfte zu untragbaren sozialpolitischen Belastungen und Spannungen führen. Angesichts der Verarmung des deutschen Volkes infolge des Diktats von Versailles und der in einer Reihe von Wirtschaftsgebieten sehr niedrigen Löhne bestehe für eine kraftvolle und einsichtige Staatsführung die Notwendigkeit, das Spiel der Kräfte in geordneten, mit dem Wohle des Ganzen in Uebereinstimmung gebrachten Grenzen zu halten.

Aus diesem Grunde fordert der Reichskommissar von jedem Betriebsführer, Handwerker und Kaufmann auf dem Gebiete der Preisgestaltung ein ähnliches Opfer, wie es der Arbeiter durch das Sichabfindenmitseiner heutigen Lohnhöhe bringen muß.

Dieses Opfer sei um so mehr zu verlangen, als sich die wichtigsten preisbildenden Faktoren, wie Dr. Goerdeler im einzelnen darlegte, nicht erfüllt haben. Die Löhne sind nicht gestiegen, die Zinsen sind nicht gestiegen. Die Steuern sind nicht gestiegen, im Gegenteil, durch gewisse Maßnahmen erleichtert. Die Betriebskosten sind nicht gestiegen. Die Entwicklung unserer handelspolitischen Lage in den letzten Monaten macht die Nachprüfung erforderlich, ob hier etwa unausweichliche Erhöhungen der ausländischen und inländischen Rohstoffpreise vorliegen. Erhöht sind ferner gewisse Ernährungskosten aus Gründen, die die Reichsregierung in aller Offenheit und mit vorbedachtem Ziel dem deutschen Volk von Anfang an vor Augen geführt hat.

Dr. Goerdeler geißelte sodann in treffenden Worten die Angstpsychose, die sich teilweise in der Bevölkerung eingeschlichen habe und belegte in einigen Beispielen die Unsinnigkeit des Hamsterns. Wenn die kaufende Bevölkerung Disziplin bewahren und die Angstpsychose aufhöre, dann würden die übertriebenen Preissteigerungen schon von selbst verschwinden. Sei dies nicht der Fall, dann würden alle unberechtigten Preissteigerungen ebenso unbarmherzig beseitigt werden, wie der sozialbescheidene und wirtschaftlich richtig gerechnete Preis gegen Angriffe geschützt wird. Auch der verantwortungsbewußte Kaufmann könne an der Beseitigung der Angstpsychose mitarbeiten, indem er jede offenbar erkennbare Ueberdeckung des Bedarfs ablehnt.

Ueber seine Pläne führte Dr. Goerdeler dann u. a. aus: Ich werde mich zunächst auf dem Gebiete einiger wichtiger Nahrungsmittel und des Bekleidungsbedarfs der Bevölkerung betätigen. Es scheint ein mir die entscheidende und im Auge dringendste Veranlassung vorzuliegen. Ich werde verbieten, daß neue Preisfestsetzungen irgendwelcher Art ohne meine Genehmigung erfolgen. Das gilt insbesondere für Mindestpreise. Entschieden zuwenden will ich mich den Preisbindungen. Ich bin von jeher ihr offen erklärter Gegner gewesen. Preisbindungen, die im Bestreben nach eigener Sicherung an der Grenze der Kaufkraft vorbeimarschieren, richten sich selbst. Sie führen früher oder später zu einem entsprechenden Umsatz. Preisbindungen sind abseits der internationalen Sphäre nur dann berechtigt, wenn vom Standpunkt der allgemeinen Volkswirtschaft diese Preisbindungen einen Vorteil für die Gesamtheit bedeuten. Ich habe daher alle neuen Preisbindungen von meiner Zustimmung abhängig gemacht, gleichzeitig habe ich eine Anmeldepflicht eingeführt für alle diejenigen Preisbindungen, die seit dem 1. Juni 1933 neu vorgenommen sind. Viele dieser Bindungen werden auf ihre gesamtvolkswirtschaftliche Bedeutung nachgeprüft werden und wenn sie diese Nachprüfungen nicht bestehen, verschwinden sie und machen dem vernünftigen freien Wettbewerb der tüchtigen Kräfte untereinander Platz.

Reichskommissar Dr. Goerdeler erklärte abschließend, daß die Preisüberwachung eine Angelegenheit von höchster nationaler Bedeutung sei, da von einem tragbaren Gleichgewicht zwischen Löhnen und Preisen nicht nur der ruhige Gang der Wirtschaft, sondern auch die Aufrechterhaltung eines geordneten Staatshaushalts und einer festen Währung abhänge. In diesem Zusammenhang teilte Dr. Goerdeler auch mit, daß er nicht die Absicht habe, einen großen neuen Apparat aufzuziehen, sondern vielmehr sich der bewährten bereits vorhandenen und frischen Kräfte der öffentlichen Behörden und der Parteidienststellen bedienen wolle.

Französischer Ministerpräsident Flandin

Rede des Führers vor der Alten Garde

München, 9. November.

In seiner Erinnerungsrede an die alten Kämpfer im Bürgerbräukeller wies der Führer einleitend auf die unermeßliche Arbeit und den unerschütterlichen Glauben hin, der die Bewegung in den vergangenen elf Jahren ihres Kampfes emporgetragen und zu der heutigen wunderbaren Wende des Schicksals geführt hat. Der Führer fuhr fort: Der Sinn des 8. und 9. November 1923 liegt für uns in dem, daß damals diese Bewegung ihre innere Härte und Widerstandsfähigkeit erwies. Die Bewegung hat damals einen geschichtlichen Befehl erfüllt.

Wir mußten damals schlagen! Denn was wollte denn eigentlich die Nationalsozialistische Partei? Sie wollte zunächst, daß der alte Staat beseitigt werde, daß das System vom November 1918 wieder gestürzt und die Novemberverbrecher der Strafe zugeführt würden. Sie wollte einen neuen Staat aufbauen auf nichtparlamentarischer Grundlage, sie wollte diesen Staat dann wieder zu einem Staat der nationalen Ehre machen und damit zwangsläufig zu einem Staat der nationalen Kraft und zu einem Staat der Freiheit.

Und sie konnte das nur wollen, wenn sie das beste Menschenmaterial sammelte. Mit Feiglingen kann man so etwas nicht unternehmen. Man bekommt die besten Menschen nur, wenn man keinen Zweifel darüber läßt, daß hier gekämpft wird auf Leben und Tod. Denn am Ende zwingt nur die Tat die Männer in ihren Bann.

Wir mußten im Jahre 1923 handeln. Wer damals die Fahne aufzog, dem wurde Gefolgschaft geleistet. Es gab viele Menschen, die einfach sagten: Wer handelt, das ist gleichgültig.

Wenn die Männer gehandelt hätten, die uns gegenüberstanden, dann stand höchste Gefahr vor der Tür. Und deshalb waren wir damals entschlossen, vorher zu handeln. Wir wollten damals keinen Staatsstreich machen. Aber einen Entschluß hatte ich: Wenn die Gegenseite so weit kommt, daß ich weiß, sie wird schlagen, werde ich vier Tage vorher losschlagen. (Lebhafte Zustimmung.) Wenn man mir sagt: „Ja, aber die Folgen!", so erwidere ich: „Die Folgen konnten niemals schlimmer sein, als wenn man nicht gehandelt hätte."

Es ist nicht entscheidend, ob man siegt, sondern notwendig, daß man heroisch und mutig die Konsequenzen auf sich nimmt.

Als der Kapp-Putsch zu Ende war und die damaligen Putschisten vor die republikanischen Gerichte gestellt wurden, da hob jeder den Schwurfinger empor, er habe nicht gewußt, er habe nicht beabsichtigt und nichts gewollt. Das hat die bürgerliche Welt vernichtet, daß sie nicht den Mut hatte, vor den Richterstuhl hinzutreten.

Man kann mir glauben: Unsere Partei hat sich hier gut gehalten. Nicht nur die Führer, sondern auch die Kleinen haben die nationalsozialistische Idee und Bewegung gerettet. Jeder sagte: Das habe ich getan und ich verbitte mir, daß man mir das wegnehmen will. Dieser Wille und dieser Glaube ist gleich geblieben auch in der Zeit, in der wir hinter Mauern saßen. Das kann ich meinen Gegnern sagen: Diese 13 Monate haben ihnen schweren Schaden zugefügt. (Brausender Beifall.) Was sie erlebten in diesen 12 Jahren, ist damals in Landsberg geboren worden!

Dieser November 1923 hat uns aber noch etwas gegeben. Er gab mir die Möglichkeit, die neue Taktik der Partei festzulegen, sie auf die Legalität zu verpflichten, ohne daß damit die Bewegung zur feigen Vereinsmeierei wurde.

So ist dann das große Wunder des deutschen Wiederaufstiegs gekommen, begründet in unserem Handeln an diesem damaligen Abend! Von diesem Augenblick an ist die nationalsozialistische Idee aus dieser Saat und von diesem Lande ausgegangen über ganz Deutschland.

Sieg ohne Kampf, das hat es in der Geschichte noch nicht gegeben. Wir haben gekämpft und sind geschlagen worden. Die anderen haben nicht gekämpft und sind damals nicht geschlagen worden. Aber diese anderen, die damals nicht geschlagen worden sind, sind vergangen und wir, die Geschlagenen, haben endlich über die anderen gesiegt.

Die Jugend wird dies einst feiern als einen geschichtlichen Tag. Wir aber, die wir das Glück hatten, mitzukämpfen, wir wollen uns heute und so lange wir leben, immer an ihn zurückerinnern als an einen Tag der Wende auch für uns.

Und wir haben nur einen einzigen Schmerz, daß nicht mehr alle bei uns sein können, die damals mit uns marschiert sind. Allein auch sie weilen im Geiste in unseren Reihen, im Jenseits werden sie wissen, daß ihr Kampf nicht vergeblich war. **Das Blut, das sie vergossen haben, ist Taufwasser geworden für das Reich.** Und so wollen wir in diesem neuen Reich zurückblicken auf das, was hinter uns liegt, noch in fernster Zukunft. Und wir wollen uns ein Bekenntnis einprägen: **Wir wollen stets entschlossen sein zu handeln!** Jederzeit bereit, wenn es notwendig ist, zu sterben! Niemals gewillt, zu kapitulieren!

Das Kabinett Flandin

Paris, 9. November.

Ministerpräsident Flandin hat nach Bildung seiner Regierung der Presse folgende Erklärung abgegeben:

„Der Burgfrieden dauert an. Es ist mir gelungen, Persönlichkeiten um mich zu versammeln, die, wie ich überzeugt bin, mit Eifer Frankreich und der Republik dienen und es verstehen werden, die sie trennenden Parteiunterschiede zu vergessen, um nur ein Ziel zu haben: Kampf gegen das Elend und die Arbeitslosigkeit, Wiederherstellung der Wirtschaft, Aufrechterhaltung der Finanzen, Verjüngung und Reformierung des Staates. Ich hoffe, daß das Land eine Regierung, die ich in möglichst kurzer Zeit zu bilden mich bemühte und die sich sofort an die Arbeit begeben wird, mit Sympathie aufnehmen wird."

Ministerpräsident Flandin hat um 1 Uhr nachts dem Präsidenten der Republik seine Mitarbeiter vorgestellt. Die Ernennungsdekrete erscheinen im Staatsanzeiger vom Freitag. Das neue Kabinett, das Freitag nachmittag seine erste Besprechung abhalten wird, wird sich am Dienstag, den 13. November, den beiden Kammern vorstellen.

Freundliche Aufnahme des neuen französischen Kabinetts in der Pariser Presse

Die beiden Ereignisse des Donnerstags, der Rücktritt des Burgfriedenskabinetts Doumergue und die Bildung des Burgfriedenskabinetts Flandin, werden in der Presse ausführlich behandelt. Dem Verdienst des scheidenden Ministerpräsidenten, der nach Ansicht der Blätter durch den „Verrat der Radikalsozialisten" gefallen ist, wird, von den sozialistischen Blättern abgesehen, Anerkennung gezollt. Der neue Ministerpräsident findet die freundliche Aufnahme, um die er in seiner kurzen, programmatischen Erklärung gebeten hatte.

Der deutsche Botschafter bei Laval

Paris, 9. November.

Der deutsche Botschafter Köster hat am Freitag vormittag, wie Havas meldet, dem französischen Außenminister Laval einen Besuch abgestattet, um ihn, wie dies gleichzeitig von den deutschen Vertretern in London, Rom und Brüssel geschieht, von der Stellungnahme der deutschen Regierung zur Frage der Entsendung französischer Truppen in das Saargebiet in Kenntnis zu setzen.

Außenminister Laval empfing am Freitag vormittag ferner den französischen Botschafter in Berlin, François Poncet, und besprach mit ihm sämtliche zwischen Deutschland und Frankreich schwebenden Fragen. Botschafter François Poncet hatte bisher noch keine Gelegenheit gehabt, mit Laval nach dessen Ernennung zum Außenminister persönliche Fühlung zu nehmen.

LANDKREIS CALW Kreisarchiv Calw

Aus dem Heimatgebiet

Die heutige Ausgabe enthält eine Sonderbeilage zu Schillers 175. Geburtstag.

Neuenbürg, 10. November

Morgen steigt als letzte die Martini-Kirchweih, das Erntedankfest der Gemeinden im nordwestlichen Zipfel unseres ausgedehnten Kreises, wo Obst- und Weinbau in lieblicher alter Kulturgegend zu Hause sind — von Birkenfeld über der Enz bis Ottenhausen an der Pfinz, mit Gräfenhausen, Obernhausen, Niebelsbach und Arnbach dazwischen. Zum Sitzen im Freien wirds nicht reichen, aber dennoch hat man sich anscheinend vorgenommen, die Kirwe unter dem Motto „Ende gut, alles gut" richtig zu feiern.

Und ihr habt doch gesiegt

Neuenbürg, 9. November.

Unter diesem gewaltigen Wort stand wie im ganzen Vaterland auch die gestrige Abendfeier des neunten November in Neuenbürg. Ein schlichtes Gedenken am Ehrenmal der Gefallenen mit Niederlegung eines Kranzes und gelobenden Worten des SA.-Standortführers ging der Feier in der Turnhalle voraus, zu der außer den Teilnehmern am Zuge, der SA. und entsprechenden weiteren Gliederungen unserer Bewegung, die Einwohnerschaft in stattlicher Zahl ihrem Dank für die Opfer des neuen Deutschlands Ausdruck gab.

Im Schmuck von Grün und den deutschen Farben war die Bühnenwand und das Rednerpult, davor die mit Trauerflor versehenen Fahnen! Der SA.-Musikzug leitete die Gedenkstunde ein mit dem Vortrag von „Die Himmel rühmen" und „Heilig, heilig", worauf Propagandaleiter Blaich zum Gedächtnis der Toten des 9. November sprach und derer des Weltkrieges, die heute durch das Werk unseres Führers gerechtfertigt sind und deren Ehre die Feier dieses Tages und die Spende an die Hinterbliebenen der Opfer ewige Kunde geben solle. Eine feierliche Minute des Schweigens.

Dann ergriff Dekan Dr. Megerlin das Wort zur Gedächtnisrede. Das Blut der Toten des Weltkrieges und der Opfer von München floß für ein künftiges Deutschland. Indem die Feinde Deutschlands Vormachtstellung zerschlugen, wollten sie die deutsche Art vernichten, die deutsche Treue und Gemütstiefe. Als es schien, als ob der Plan gelungen sei und unser Vaterland in den Abgrund der Eigensucht stürzen wollte, da erwuchs aus den Opfern und aus ihrem Kampf ihr Sieg und sie bereiteten den Boden für ein Auferstehen des deutschen Gedankens, der im Nationalsozialismus hoffnungsvoll erblüht ist. Unsere Schuldigkeit ist es, den Kampf weiterzuführen in der Dankespflicht gegenüber denen, die ihr Leben für das künftige Deutschland gaben. Ein Kampf von Jahrzehnten steht uns bevor um die Reinheit des deutschen Geistes und die Klarheit des deutschen Menschen. Er war versunken in Sentimentalität und Ichglauben; nun ist das heroische Zeitalter und das Jahrhundert des „Wir" angebrochen, das als eine Vertiefung des Lebens zum Ausdruck kommt, denn der Nationalsozialismus will nicht gefühlvolles Glück, sondern er drängt, über Politik und Wirtschaft hinaus, zur neuen bewußten Lebenshaltung und Weltanschauung, zur Wesenskultur. Wer wie die Toten, deren wir am 9. November gedenken, nicht nur den Leib, sondern auch die Seele einsetzt, dem muß die Krone werden.

Nach dem Schlußwort des Propagandaleiters und dem Hitlerlied marschierten die Teilnehmer nach dem Marktplatz, wo die Feier des neunten November in das dreifache Siegheil und das Horst-Wessel-Lied ausklang.

Herrenalb

Schillerfeier der Schule. Unter Leitung des Schulvorstands Dr. Keuler nahm die Schillerfeier im Neuen Schulhause einen erhebenden Verlauf. Einleitend boten die Schüler, von Hauptlehrer Heiland dirigiert, drei Strophen des Schillerschen Reiterlieds „Wohlauf, Kameraden". Es folgten zwei Gedichtvorträge „Morgenlied" aus Macbeth (Gertrud Waldner), Rätsel und Lösung aus Turandot (Berta Brüderlin und Herm. Weiß). Den Mittelpunkt bildete eine gediegene Ansprache von Hauptlehrer Hörlisch, in welcher Schiller als Mann vor Augen trat, wie er wurde und war. Hieran schloßen sich wieder treffliche Gedichtvorträge, die von besonders sorgfältiger Sprechbehandlung wie die einleitenden zeugten: Hoffnung von Irene Zobel, Der Handschuh von Schütze und drei Stücke aus dem Lied von der Glocke, die Feuersbrunst von Ad. Waldner, Die Mutter von Ruth Schleppe und die Glockenweihe von Otto Waldner. Zum Abschluß erklangen die Worte Attinghausens an seinen Neffen Rudenz (Otto Link) und als Sprechchor der Rütlischwur (Herm. Kull). Schillers Bildnis mit Trauerflor umrahmt, ein Werk von K. Bauer-München, grüßte inmitten von vaterländischen Flaggen. In der Stadt standen die Flaggen auf Halbmast, und vor dem Kriegermal waren Ehrenwachen des Arbeitsdienstes und der SA. aufgezogen.

*

Enztal, 10. Nov. Eine große Ueberraschung wurde diese Woche einer Reihe von Waldarbeitern zuteil, die beim Forstamt Kaltenbronn in Arbeit stehen. Am 70. Geburtstag der früheren Großherzogin Hilda von Baden erhielten sowohl die Beamten als auch die Arbeiter in Anerkennung ihrer treugeleisteten Arbeit ein Geldgeschenk ausgehändigt. Die Arbeiter verteilen sich auf Enztal, Dobel, Sprollenhaus und Gaistal. Der hochherzigen Spenderin wurden durch den Leiter des Forstamtes herzliche Glück- und Segenswünsche und der Dank der mit den Geldgeschenken Bedachten übermittelt.

Brucknerfest in Pforzheim

Neuenbürg, 10. November.

Den besonderen Umständen Rechnung tragend, die durch ein verhältnismäßig kleines, aber ausgezeichnetes Orchester bestimmt sind, erhält das Brucknerfest in Pforzheim sein Gepräge von den selten gehörten Früh- und Nachlaßwerken des Meisters. An den ersten Abenden war Prof. Moißl-Klosterneuburg sein Ausdeuter.

Am Donnerstag versammelte sich im festlich geschmückten Rathaussaal eine ansehnliche Hörerschaft, um sich durch Wort und Ton in die geheimnisvolle Welt des bedeutendsten aller Musiker zwischen Beethoven und Strauß einführen zu lassen. In einem fast dichterischen, formvollendeten Sprachgemälde zeichnete der Redner die Bedeutung des Meisters, die erst in den letzten Jahren, und dann auch noch beschränkt auf die für höchste Kunst empfängliche Menschen, gewürdigt wird. Seine Einführung in die beiden im Mittelpunkt des Brucknerfestes stehenden Werke, die verborgen gehaltene „Nullte" und die vierte (romantische) Sinfonie stellte trotz der Klarheit der Aufzeigung der musikalischen Struktur und der ausgezeichneten begleitenden Teilwiedergabe durch die Schwestern Ernst-Heidelberg an zwei Flügeln starke Ansprüche an die Aufnahmefähigkeit der Hörer. Ein Grund mehr zum immer zu wiederholenden Vortrag der Werke Bruckners, die sich die internationale Brucknergesellschaft zur Aufgabe setzt. Die Anwesenheit ihres Präsidenten, Prof. Auer, München, unterstrich die Bedeutung des Abends.

Der Freitagabend brachte also den ersten Höhepunkt des Festes. Im Lutherhaus dirigierte Prof. Moißl; das Sinfonie-Orchester brachte außer kleineren Werken von Bruckner die unbezifferte Sinfonie zum Vortrag. Ein Erlebnis sondergleichen war es für die aus oben erwähnten Gründen nicht übergroße, doch umso empfänglichere Hörerschaft. Wir haben den Aufstieg des Orchesters von seinem Debüt im Konzertkaffee vor noch nicht vier Jahren durch alle Schwierigkeiten verfolgt und empfinden heute die lebhafteste Genugtuung über den erreichten Rang als eines höchster Leistungen fähigen Tonkörpers. Die Sinfonie darf als ein Meisterstück in seiner Geschichte verzeichnet werden, geschaffen unter den schwersten Vorbedingungen: dem berufensten Brucknerdirigenten in die Hand gegeben zu sein von seinem hochbegabten Leiter Kapellmeister Leger. So leuchtete denn göttlicher Schein über dieser Stunde. Bruckner als Vollender einer Musikepoche, die mit Bach anhebt. Der Ring schließt sich: Frömmigkeit, Hingabe an Gott, Klänge aus der Ewigkeit und darum deutsch aus tiefster Seele. Bei Bruckner aber ausbrechend in einer so unerhörten Fülle der Melodie, daß man sich wie von brausenden Flügeln getragen fühlt durch die Weiten bis ans Himmelstor, und alles Sterbliche bleibt drunten. — Die gewaltige Spannung der Hörer entlud sich in Beifallsstürmen; ein Lorbeerkranz für den Dirigenten war die verdiente Anerkennung für die einzigartige Leistung.

Die nächsten Veranstaltungen umfassen eine Morgenfeier im Schauspielhaus am Sonntag sowie nachmittags im Rathause die Festversammlung und die Aufführung der C-Moll-Messe abends in der Franziskuskirche.

Pforzheim, 9. November. Zu zwei Jahren Zuchthaus und Sicherungsverwahrung verurteilt wurde der 25 Jahre alte ledige Albert Vogel von hier, gebürtig aus Singen bei Wilferdingen. Er hatte Betrügereien begangen, u. a. erschwindelte er sich unter dem Versprechen pünktlicher Zahlung eine Reihe von Anzügen in einem hiesigen Kleidergeschäft und ließ diese sofort ins Pfandhaus wandern. Ein Schneidermeister wurde in ähnlicher Weise von ihm betrogen. Ferner gab er sich wahrheitswidrig als SA.-Truppführer aus. Seine „Braut" sowie eine Anzahl weiterer Geschäftsleute beutete er ebenfalls aus. Der Verurteilte ist ein typischer Gewohnheitsverbrecher. 13mal vorbestraft; seine erste Strafe erhielt er mit vierzehn Jahren.

Mühlacker, 9. November. Die Ungewißheit, ob das hiesige Arbeitslager bestehen bleibt, ist nun gelöst. Das Lager hat noch für die nächsten vier bis sechs Jahre Arbeitsmöglichkeiten, und zwar in den Nachbargemeinden Mühlhausen bei einer Enzlaufverbesserung, in Lienzingen durch Forstarbeiten, in Enzberg und Derdingen durch Rodungen für Weinberge. Außerdem scheint nunmehr die Abtragung des Eisenbahntunnels zwischen Oetisheim und Maulbronn beschlossen zu sein. Die Stadt hat nun die Pflicht, die ehemalige Brauerei Leo, in der das Lager untergebracht ist, planmäßig auszubauen. Mit der Eigentümerin der Gebäude, der Firma Karl Händle & Söhne in Mühlacker, wurde ein Mietvertrag bis zum 31. Dezember 1937 abgeschlossen.

Altensteig, OA. Nagold, 9. Nov. Am Mittwoch abend fand eine Versammlung der NS.-Hago statt, um gegen unberechtigte Preissteigerungen Stellung zu nehmen. Der Ortsgruppenamtsleiter der NS.-Hago, Heußler, betonte, daß es eine Versündigung an unserem Volke und Vaterlande sei, Waren zu hamstern, oder unberechtigte Preissteigerungen vorzunehmen. Gegen Volksschädlinge dieser Art würde nun unnachsichtlich vorgegangen. In einer Aussprache mit den anwesenden Kaufleuten und Handwerksmeistern wurde erörtert, inwieweit Preissteigerungen zu verzeichnen sind. Es konnte festgestellt werden, daß die hiesigen Kaufleute sich ihrer Verantwortung bewußt sind und daß, wenn sie in einzelnen Artikeln die Preise erhöhen mußten, dies nur eine notwendige Folge der Erhöhung der Einkaufspreise war. Ob die da und dort vorgekommenen Preissteigerungen seitens der Grossisten und Fabrikanten begründet sind, wird eingehend untersucht. Aus den Berichten der Handwerksmeister ging hervor, daß sie trotz mannigfacher Steigerungen der Rohprodukte ihre Preise nicht oder nur in einzelnen Artikeln erhöht haben. Es ging aus der Aussprache aber auch hervor, wie eine gewisse Angstpsychose durch unverantwortliche Reisende und Hausierer erzeugt wird, wodurch manche Leute zu Angstkäufen veranlaßt werden, für die kein Grund besteht.

Amtl. NSDAP-Nachrichten

Winterhilfswerk OG. Neuenbürg. Die Empfänger von Kohlenscheinen des WHW. können ihre Scheine am Montag, den 11. ds. Mts. bei sämtlichen hiesigen Kohlenhändlern einlösen.

NS.-Frauenschaft Kreis Neuenbürg. Am Mittwoch, den 14. Nov., findet in der „Eintracht" in Neuenbürg eine Amtswalterinnentagung statt. Wegen der Wichtigkeit der Besprechung ist es notwendig, daß alle Ortsgruppen vertreten sind.

Die Kreisfrauenschaftsleiterin.

Eutingen, OA. Horb, 8. Nov. Am Dienstag ereignete sich auf der Straße Ergenzingen–Eutingen ein Verkehrsunfall. Der Führer eines ausländischen Autos fuhr in raschem Tempo an einem entgegenkommenden Bauernfuhrwerk vorbei, streifte es und zerstörte es fast vollständig. Er suchte sofort das Weite, doch konnte von der Tochter der Fuhrwerkslenkerin die Nummer des Wagens festgestellt werden. Das Auto wurde alsdann in Freudenstadt ermittelt. Dabei stellte es sich heraus, daß die Autobesitzerin, eine Amerikanerin, den deutschen Chauffeur veranlaßt hatte, davonzufahren. Nach Hinterlegung einer entsprechenden Entschädigung und Strafsumme konnte das Auto weiterfahren.

*

Die Arbeitslage im Amtsbezirk Gmünd weist eine weitere Besserung auf.

*

Ein starker Schneefall hüllte am Donnerstag nachmittag das Allgäu in ein winterliches Gewand.

Fußball

1. FC. Birkenfeld — Germania Durlach

Die Kirchweihe in Birkenfeld erhält durch das morgen stattfindende Verbandsspiel gegen die Durlacher Germanen ihren besonderen Reiz, und da der 1. FC. Pforzheim und Germania Brötzingen auswärts verpflichtet sind, dürfte hinter der „Sonne" in Birkenfeld Großbetrieb zu erwarten sein. Es ist sehr zu hoffen, daß die Birkenfelder sich eines besseren besinnen wie in Eutingen am vergangenen Sonntag. Wenn der alte Birkenfelder Kampfgeist wieder die Oberhand gewinnt, kann dem Platzverein kein Punkt entgehen.

FV. Neuenbürg — VfB. Pfinzweiler

Auf dem Neuenbürger Sportplatz im Breiten Tal treffen sich morgen Sonntag nachmittag der VfB. Pfinzweiler und der FV. Neuenbürg. Pfinzweiler stellt eine gute, ausgeglichene Mannschaft, die versteht, bis zum letzten Augenblick um den Sieg zu kämpfen. Da beide Mannschaften sich ziemlich ebenbürtig sind, ist ein hartnäckiger Kampf zu erwarten, dessen Ausgang als offen bezeichnet werden kann. Das Vorspiel bestreitet die Schülermannschaft gegen diejenige von Conweiler.

Wie wird das Wetter?

Wetterdienst. Ein ausgedehntes Tiefdruckgebiet erstreckt sich von der Biskaya bis nach Skandinavien. Unter seinem Einfluß ist für Sonntag und Montag Fortsetzung des unbeständigen Wetters zu erwarten.

○ wolkenlos, ◐ heiter, ◑ halb bedeckt, ◕ wolkig, ● bedeckt, • Regen, * Schnee, ≡ Nebel, ◎ windstill.

DA. X. 34:

Gottesdienstanzeiger

Evangelische Gottesdienste

Sonntag, den 11. November 1934
(24. Sonntag nach dem Dreieinigkeitsfest)

Neuenbürg. 10 Uhr Predigt (Kol. 1, 9–14, Lied Nr. 47): Stadtvikar Dürr. 11 Uhr Kinderkirche. ½2 Uhr Christenlehre (Töchter): Stadtvikar Dürr. Mittwoch abend 8 Uhr Bibelstunde im Gemeindesaal.

In **Waldrennach** Donnerstag abend 8 Uhr Bibelstunde.

Wildbad. 9.45 Uhr Predigt (Kol. 1, 9 bis 14, Lied: 94): Stadtpfarrer Dauber. 11 Uhr Kindergottesdienst. 1 Uhr Christenlehre (Töchter): Stadtvikar Stein. 5 Uhr Abendgottesdienst und Gemeindesingstunde: Stadtvikar Stein. Die Veranstaltungen während der Woche fallen aus wegen der Evangelisation.

Schömberg. 9 Uhr Christenlehre (Töchter von Schömberg). 10 Uhr Gottesdienst in Schömberg: Parochialvikar Wahl. 11 Uhr Kinderkirche in Schömberg. 1 Uhr Kinderkirche in Schwarzenberg. 2 Uhr Gottesdienst in Oberlengenhardt: Parochialvikar Wahl. 7 Uhr Abendgottesdienst in Schömberg. Pfarrer Gaiser. Vorm. 10 Uhr Gottesdienst in Igelsloch: Pfarrer Gaiser. Montag abend 8 Uhr: Männerabend. Dienstag 8 Uhr Frauenabend. Mittwoch abend 8 Uhr Bibelstunde in Schömberg. Donnerstag ½8 Uhr Bibelstunde in Schwarzenberg. Freitag ½8 Uhr Bibelstunde in Oberlengenhardt.

Gräfenhausen. 10 Uhr Predigtgottesdienst: Vikar Kleinknecht. ½2 Uhr Christenlehre (Töchter): Pf. Bauer. Dienstag abend 8 Uhr Bibelstunde in Niebelsbach. Mittwoch abend 8 Uhr Bibelstunde in Gräfenhausen. Donnerstag abend 8 Uhr Bibelstunde in Arnbach.

Bischöfl. Methodistenkirche. ½10 Uhr Predigt: Neuenbürg (Neuhäuser), 10 U. Arnbach (Renz); ½11 Uhr: Neuenbürg Sonntagschule; 2 Uhr Calmbach. 2½ Uhr Ottenhausen (Neuhäuser), 4 Uhr Höfen; ½8 Uhr Gräfenhausen (Neuhäuser). Wochenbibelstunden wie gewöhnlich.

Evang. Gemeinschaft Herrenalb „Grüner Wald". 9 Uhr Predigtgottesdienst (Schwenk). 8 Uhr Abendgottesdienst (Schwenk). Dienstag abend 8 Uhr: Singkreis. Mittwoch abend 8 Uhr: Frauenmissionsstunde.

Freizeitheim Loffenau. ½10 Uhr Gottesdienst (Friedrich). 3 Uhr Predigtgottesdienst (Schwenk). Mittwoch 8 Uhr Bibelstunde.

Evang. Gemeinschaft Birkenfeld. ½10 Uhr Predigt (Pred. Weißer). ½11 Uhr Sonntagschule. ½8 Uhr Predigt (Pred. Weißer). — Mittwoch 8 Uhr: Bibelstunde. Donnerstag 8 Uhr: Gem. Chor. Jedermann willkommen!

Katholische Gottesdienste

Sonntag, den 11. Nov. (25. S. nach Pfingsten)

Neuenbürg. 9 Uhr Predigt und Amt, anschließend Christenlehre. 6 Uhr abends Allerseelenandacht. Beichtgelegenheit am Samstag abend von 5–7 Uhr und am Sonntag früh von 7–9 Uhr. Hl. Kommunion: Sonntag früh von ½8 Uhr an. Werktags ist die hl. Messe um ½8 Uhr.

Herrenalb. 10 Uhr Predigt und Amt.

Wildbad. 7½ Uhr Frühmesse. 9½ Uhr Predigt u. Hochamt m. sakramentalem Schlußsegen. 5½ Uhr Andacht. Werktags: Montag keine Hl. Messe. 7½ Uhr Hl. Messe. Freitag 7½ Uhr Hl. Messe. Abends 6 Uhr Rosenkranz (Montag nicht). Beicht: Samstag nachm. von 4 Uhr an, Sonntag in der Früh, werktags vor der Hl. Messe. Kommunion: Sonn- und werktags vor und während der Hl. Messe und des Amtes.

Schömberg. 8 Uhr Austeilung der Hl. Kommunion. 9 Uhr Hl. Messe. Werktags 8 Uhr Hl. Messe. Beichtgelegenheit: Samstags 3.30–4 Uhr; 4.30–5 Uhr, Sonntags: 8–9 Uhr. Täglich vor der Hl. Messe.

LANDKREIS CALW Kreisarchiv Calw

Zwangs-Versteigerung.

Es wird öffentlich meistbietend gegen sofortige Barzahlung versteigert am Dienstag, 13. Nov., vormittags 11 Uhr, in Bernbach:

1 Kleiderkasten.

Zusammenkunft beim Rathaus.

Gerichtsvollzieherstelle Herrenalb.

Sportplatz bei der „Sonne"

Kirchweih-Sonntag,
11. Nov. 1934,
nachmittags **2.30** Uhr,

Verbandsspiel
gegen
Durlach
Vorher Reserve

Mitglieder, welche mehr als ein Quartal mit ihren Beiträgen im Rückstand sind, bezahlen volle Eintrittspreise.

Birkenfeld.
Besenwirtschaft Sonnensiedlung.
Habe mit dem Ausschank meines **selbstgezogenen Weines** begonnen und bitte um geneigten Zuspruch.
Philipp Reuster und Frau.

Skatklub Herrenalb
Wir suchen noch einige gute Spieler. Interessenten werden gebeten, sich im Friseurgeschäft **Otto Walther** zu melden.

Harmonium
gebr., mit od. ohne Spielapparat zu verk. od. geg. Lebensmittel
Kat. gart, Silberburgstr. 156 C
1 Treppe.

Als Vieh-Lebertran-Emulsion

das vitaminhaltige
M. Brockmanns „Osteosan"
(Milchsäure), das Qualitätsprodukt für Aufzucht und Mast, die sichere Hilfe bei Krampf, Lähme usw.!
Verblüffend lohnender
füttern Sie nach der „Brockmannschen Fütterungsweise" in M. Brockmanns „Ratgeber". Neue (8.) Ausgabe mit erprobten Futterzusammenstellungen kostenlos erhältlich in unseren Verkaufsstellen oder direkt von
M. Brockmann Chem. Fabr. m.b.H.
Leipzig-Eutritzsch
„Osteosan"-Verkaufsstellen:
Neuenbürg: F. Andrä, Kolo.; W. Kauser, Kolm. **Langenbrand:** C. Stauch. **Pfinzweiler:** G. Mitschele. **Schömberg:** Apotheke R. Eggensperger; Drog. E. Eckstein. **Birkenfeld:** Drog. W. Wustmann. **Herrenalb:** Drog. H. Waterstrat.

Kirchweih Birkenfeld

Zu der am kommenden Sonntag den 11. und Montag den 12. November stattfindenden Kirchweihe laden unterzeichnete Wirte Freunde und Gönner höflichst ein.

W. Faas, Kaffee Uhland
O. Dittus z. Sonne
K. Eberle z. Krone
K. Bäuerle z. Bären i. A.
K. Vollmer z. Hohenzollern
A. Becht Wtw. z. Karlsburg
A. Klittich z. Bahnhof
H. Vester z. Aussicht
Montag Tanz

J. Gengenbach z. Löwen
Sonntag und Montag Tanz
Fr. Oelschläger z. Adler
Sonntag und Montag Tanz
K. Stumpp z. Rößle
Sonntag und Montag Tanz
K. Kunzmann z. Schwarzwaldrand, Sonntag u. Montag Tanz

Für prima Speisen u. Getränke, sowie für gute Bedienung ist bestens gesorgt
Auto-Pendelverkehr nach allen Richtungen

Konsum- u. Sparverein für Calmbach und Umgeg. e. G. m. b. H. in Calmbach.

Zu der am Sonntag, den 18. November 1934, nachmittags 3 Uhr, im Gasthaus z. „Bahnhof" stattfindenden ordentlichen

Hauptversammlung

laden wir unsere Mitglieder hiemit freundlichst ein. Wir bitten der Wichtigkeit der Tagesordnung halber um ein pünktliches und zahlreiches Erscheinen.

Tagesordnung:

1. Die Verbrauchergenossenschaften in der Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft.
2. a) Geschäftsbericht des Vorstandes,
   b) Revisionsbericht,
   c) Bericht des Aufsichtsrats.
3. Genehmigung der Bilanz 1933/34 und Entlastung des Vorstands und des Aufsichtsrats.
4. Aenderung des Namens der Genossenschaft auf „Verbrauchergenossenschaft Calmbach eingetragene Genossenschaft mit beschränkter Haftpflicht".
5. Aenderung des Statuts
   a) § 10 Satz 1,
   b) § 20 Satz 2,
   c) § 33 Satz 2,
   d) § 36 Satz 1 und 2.
6. Ergänzung des Aufsichtsrats.
7. Anträge, welche mindestens 3 Tage vor der Hauptversammlung beim Vors. des Aufsichtsrats eingereicht sein müssen.
8. Genossenschaftliches.

Der Aufsichtsrat
Fritz Metzler, Vorsitz.

Arnbach — Dennach.

Hochzeits-Einladung.

Wir beehren uns, Verwandte, Freunde und Bekannte zu unserer am Sonntag den 11. November 1934 stattfindenden

Hochzeits-Feier

in das Gasthaus zum »Adler« in Arnbach freundlichst einzuladen mit der Bitte, dies als persönliche Einladung annehmen zu wollen.

Walter Jäck,
Sohn des Gottlieb Jäck, Waldhüters a. D., Arnbach.

Amalie Gall,
Tochter des Gottlob Gall, Sägers in Dennach.

Kirchgang 11 Uhr in Gräfenhausen.

Bieselsberg — Schömberg.

Hochzeits-Einladung.

Wir beehren uns, Verwandte, Freunde, Bekannte zu unserer am Sonntag den 11. November 1934 im Gasthaus z. „Ochsen" in Schömberg stattfindenden

HOCHZEITS-FEIER

freundlichst einzuladen mit der Bitte, dies als persönliche Einladung annehmen zu wollen.

Robert Faas,
Bieselsberg.

Lydia Dürr,
Schömberg.

Kirchgang ½1 Uhr in Schömberg.

Die Oelmühle in Weiler

ist neu eröffnet.

Montags und Mittwochs können **Raps**, Freitags **Mohn**, Buchecken und Nüsse zum Schlagen gebracht werden.

Friedrich Becker.

Schlank und schön

ohne Hungerkur — ohne Bäder — ohne Gymnastik — ohne Gewaltmittel — ohne Tee's — ohne Massage — ohne irgend welche Gesundheitsstörungen

nur durch Gelbe Drops.

Kurpackung RM. 2.75. Ausführliche Broschüre erhalten Sie in den Apotheken Birkenfeld, Herrenalb, Neuenbürg, Schömberg, Wildbad.

Wollwesten f. Handwerker u. Landwirte
Biehles Geschäftsröcke
empfiehlt
C. Straub, Berufskleidung, Pforzheim, neben Ufa.

Helft mit!

Spargelder sind es, die der deutschen Wirtschaft voran helfen und vielen Tausenden neue Verdienstmöglichkeiten schaffen. Aus sich selbst wird Deutschland wieder groß werden, wenn jeder, auch Du, dazu beiträgst. Spare!

Gewerbebank Neuenbürg.

Neuenbürg.
Heute
Schlachtpartie
bei
Wirt Schumacher.

Das Ski-Kostüm der Dame

sportlich zweckmässig, modern und preiswert, zeige ich zur Zeit in meiner

Spezial-Ausstellung

Unverbindl. Besichtigung erbeten

C. Berner
Ecke Metzger- und Blumenstrasse
Pforzheim.

Neuenbürg.
15—18jährige Tochter aus geordnetem Hause mit guten Schulkenntnissen und rascher Auffassung zum Erlernen als

Bürohilfe

gesucht. Kenntnisse in Maschinen- und Kurzschrift erwünscht, aber nicht Bedingung. Meldungen mit handgeschriebenem Lebenslauf bis 16. Nov. an die Geschäftsstelle ds. Blattes.

Birkenfeld.
Landwirtschaftliches
Anwesen

mitten im Ort ist zu verkaufen. Zu erfragen bei der Enztäler-Geschäftsstelle.

Arnbach.

Zu der am kommenden **Sonntag und Montag** stattfindenden

Kirchweihe

laden höflichst ein
Gustav Fink zum „Hirsch".
Hermann Stoll zum „Adler".
Für prima Speisen (Rehbraten mit Spätzle) und naturreine Weine ist bestens gesorgt.
Im „Hirsch" Kirchweih-Tanz.

Arnbach. Gasthaus z. „Ochsen".
Kommenden Sonntag und Montag findet
Kirchweih-Tanz
bei erstklassiger Streichmusik statt, wozu höflichst einladet
Rehbraten mit Spätzle. **Emil Ochner.**

„Haltestelle Engelsbrand".
Am Sonntag den 11. November
Tanz
verbunden mit **Schlachtfest.**
Telefon 277. **Gg. Bacher.**

Gräfenhausen.
Zur Kirchweih
ladet freundl. ein
Schumacher zum „Rößle".
Gutbesetzte Streichkapelle.

Gräfenhausen, Gasth. z. Waldhorn.
Am Kirchweihsonntag findet
Tanz-Unterhaltung
statt, wozu höfl. einladet
L. Krämer.

Obernhausen. Gasth. z. „Sonne".
Anläßlich der Kirchweihe findet am kommenden Sonntag den 11. ds. Mts.
Tanz-Unterhaltung
statt, wozu freundlichst einladet
W. Dittus.

Oberhausen, zur „Traube".
Morgen Sonntag
Kirchweih-Tanz
Kapelle Gentner, Höfen.
Hiezu ladet höfl. ein **Fr. Rathfelder.**

Niebelsbach. Gasthaus z. „Adler".
Kirchweih-Sonntag und -Montag
Tanz
Parkettboden. Eigene Hausschlachtungen.
Es ladet höflichst ein
Familie Carl Wessinger.

Niebelsbach. Gasthaus z. „Traube".
Ueber die Kirchweih findet
Tanz-Unterhaltung
statt, wozu höflichst einladet
Karl Gall.

Aerztl. Sonntagsdienst
Sonntag, 11. November
Dr. med. Härlin, Neuenbürg,
Telefon SA. 407 Neuenbürg.

Neuenbürg.
Heute Samstag
Metzelsuppe,
wozu freundl. einladet
Kienzle z. „Gr. Baum".

Gaistal-Herrenalb.
Samstag und Sonntag
Schlachtfest,
wozu höflichst einladet
Wilhelm Waidner
zum „Waldschlößchen".

Rübenbrecher, Jauche-Pumpen

liefert
Max Kälber, Arnbach.

Neusatz.
Einen sehr gut erhaltenen, weiß emaillierten
Herd
gibt billig ab
Günthner, Schuhmacher.

Schauspielhaus
Pforzheim.
Samstag den 10. November
kleine Preise: —.60, 1.20, 1.70 ℳ
Tiefland
Oper von Eugen d'Albert.
Beginn 20 Uhr, Ende vor 23 Uhr.
Sonntag den 11. November
vormittags 11 Uhr
Bruckner-Feier.
Nachmittags
kleine Preise: —.60, 1.20, 1.70 ℳ
Der große Lustspielerfolg
„Weh dem, der liebt"
Beginn 15.30 Uhr, Ende 18 Uhr.
Abends
in Operabesetzung
„Der Zigeunerbaron"
Operette von Johann Strauß.
Preise: —.70 bis 2.70 ℳ
Beginn 19.30, Ende 22.10 Uhr.

Nähmaschine,
gebr., billig abzugeben.
Zu erfahren in der Enztäler Geschäftsstelle.

Für den Bastler
Laubsägeholz und Werkzeug
Neueste Vorlagen
Märklin-Baukasten
Carl Stiess
Pforzheim, Metzgerstraße 5

LANDKREIS CALW Kreisarchiv Calw

Zum Schillergedenktag

Unser Schiller: Herkunft und Jugendjahre in der Heimat

Von Hans Reyhing

Unser Schiller! So kann jeder Deutsche aus vollem Herzen sagen, denn seine Kraft und sein Geist hat jedes Deutschen Herz erreicht.

Schiller der Schwabe

Unser Schiller! So können die Schwaben noch in besonderem Sinne sagen. Aus schwäbischem Boden ist er entsprossen, und in die große deutsche Geisteswelt ist er von hier aus hineingewachsen, ein Führer und ein Mittelpunkt wie wenig andere Deutsche, vielleicht der volkstümlichste und bekannteste deutsche Geist, ein Dichter und Prophet, ein Herzenskündiger und Priester, der uns am tiefsten in die Seele geschaut und das Beste in uns zur dichterischen Darstellung gebracht hat. Daß Schiller als Schwabe geboren ist, macht uns das Herz beben vor Freude. Daß dieser Schwabe ein großer und guter Deutscher gewesen ist, ja neben Goethe der größte deutsche Dichter und sicher der für unser Volksleben von weittragendster Bedeutung — das macht uns stolz und stärkt das Bewußtsein, daß unser Schwabenland, in dem auch die Wiege der Staufer stand, je und je ein deutsches Kernland gewesen ist — ein Stück vom deutschen Herzen.

Schiller! Er sei Mittelpunkt unseres Denkens. Im wüsten Wettersturm hält man sich an den starken Bäumen.

Es war Lebensschicksal und innere Bestimmung, daß Schiller innerlich und äußerlich aus der schwäbischen Heimat heraus in die deutsche Heimat hineingewachsen ist. Es war der Zusammenstoß mit dem württembergischen Herzog Karl Eugen.

Die Eltern

Wie kommt es, daß Schiller mit Herzog Karl zusammenstieß: In dem schwäbischen Dorfe Bittenfeld OA. Waiblingen, lebten Schillers Großvater und Urgroßvater als ehrsame Bäcker. Der Großvater, Johannes Schiller, aber brachte es zum Dorfschultzen in der Gemeinde, und dessen Sohn nun trat aus den gewohnten Familienkreisen und über die Dorfgrenzen hinaus. Nach Büchern und Studium gelüstete es ihn, aber des Vaters Geldbeutel reichte nicht aus. So ergriff er den Beruf eines Wundarztes, den man damals noch als Handwerk bei einem anderen Wundarzt oder Barbier erlernte, und übte ihn in mannigfachen abenteuervollen Kriegsfahrten bei einem bayerischen Regiment in holländischen Diensten aus. Nach seiner Entlassung wollte er als junger, flotter Feldscher, der er geworden war, seiner Schwester in Marbach einen Besuch machen. Im „Goldenen Bären" nahm er Quartier. Hier mundeten ihm aber nicht nur die weißen Wecken, die sein Gastgeber Kodweis, der zugleich Bäcker war, zu backen verstand, und die guten Suppen und Sonntagsbraten, die ihm damals des „Goldenen Löwen" rotblondes Töchterlein auf den Tisch stellte, sondern ihm gefiel eben dieses Töchterlein selbst, die hohe, schlanke Elisabetha Dorothea mit ihrem freundlichen Gesichtsausdruck, die wie ein guter Engel im Haus herumging, und aus beiden wurde ein Paar, das miteinander zum Traualtar schritt. Der junge Johann Kaspar Schiller ließ sich nun, nachdem er noch seine Prüfung nachgeholt hatte, als Wundarzt in Marbach nieder. Die jungen Eheleute lebten nicht in üppigen Verhältnissen. Die Einkünfte des Wundarztes Schiller waren gering. Die junge Frau hatte auch nur eine dürftige Aussteuer mitbekommen, und nun kam der Schwiegervater um sein Vermögen. Da mußte sich der junge Ehemann nach größeren Einkünften umsehen. Er trat als Fourier in ein württembergisches Regiment. Bei den Seinen war er nur wenig. Er stand teils in Garnison im Land, teils nahm er im Siebenjährigen Krieg am Feldzug gegen Friedrich den Großen teil, und während er nun im böhmischen Feldlager war, wurde ihm am 10. November 1759 ein Knabe geboren, der den Namen Johann Christoph Friedrich erhielt. Er ist unser Friedrich Schiller.

Schiller
Nach einem Original im Schiller-Nationalmuseum in Marbach

Schillers Kinderjahre

Die ersten Kinderjahre bringt der junge Schiller in alleiniger Hut der Mutter zu. Den Vater trägt das Gewoge des militärischen Lebens bald dahin, bald dorthin. Endlich kann er, zum Leutnant befördert und als Werbeoffizier nach Lorch versetzt, auch seine Familie zu sich nehmen. Und nun darf der junge Schiller auch den wohltätigen Einfluß der väterlichen Erziehung genießen, den Einfluß seines Vaters, der von ehrenhafter, kerntüchtiger Gesinnung und tiefer Frömmigkeit war. Auch große geistige Interessen und Fähigkeiten zeichneten den Vater aus. Er gab eine gemeinnützige Schrift heraus: „Akademische Beiträge zur Beförderung des bürgerlichen Wohlstandes". Auch Abhandlungen über Ackerbau, Obstbau, Weinbau usw. auf Grund eigener Beobachtung, mündeten bei ihm stets in allgemeine Betrachtungen aus über die Wohlfahrt der Gesellschaft, die ihm wichtiger dünkt als das Privatglück des einzelnen. Diese Denkweise des Vaters blieb nicht ohne Einfluß auf den Sohn.

Der kleine Fritz genoß in Lorch den ersten Unterricht im Lateinischen von dem ehrwürdigen Pfarrer Moser gemeinsam mit dessen Söhnlein. Dieser Umgang und die religiöse Haltung der Eltern machten einen nachhaltigen Eindruck auf den Knaben, und so verstehen wir es wohl, daß ihm das Predigen das liebste Kinderspiel wurde. Liegt nicht etwas Prophetisches in diesem Spiel? Dünkt uns nicht der spätere Dichter Schiller in vielen seiner Gedichte und in vielen Stellen seiner Dramen auf dem Predigtstuhl der Nation und der ganzen Menschheit zu stehen, wenn er z. B. aus dem gewaltig und tief ergriffenen Innersten seines Wesens heraus in dem Gedicht „Die Worte des Glaubens" also kündet:

Und ein Gott ist ein heiliger Wille lebt,
Wie auch der menschliche wanke;
Hoch über der Zeit und dem Raume schwebt
Lebendig der höchste Gedanke,
Und ob alles in ewigem Wechsel kreist,
Es beharret im Wechsel ein ruhiger Geist.

Schillers Geburtshaus in Marbach (das Fachwerkhaus) Ludwig Richter

Und des Kindes Neigung beginnt Lebensernst zu werden. Der Knabe will einmal den Beruf eines Pfarrers ergreifen. Den Eltern ist es recht so, und als der Vater nach Ludwigsburg versetzt wurde, kann der Knabe in der dortigen Lateinschule für die Aufnahme in ein theologisches Seminar vorbereitet werden. Doch in Ludwigsburg empfängt er noch andere Eindrücke, die bestimmend für ihn waren. Die Offiziere dürfen die Theatervorstellungen des Hofs im Ludwigsburger Schloß besuchen. Mit brennenden Augen und klopfendem Herzen sitzt er vor der Wunderwelt, die auf der Schaubühne sich abspielt. Mächtig aufgewühlt und bewegt wird seine Phantasie hiedurch, und das Puppentheater wird nun die Beschäftigung seiner Musestunden. Bald reizt es ihn, selbst auch Verse zu machen, und bei festlichen Gelegenheiten werden ihm Schulgedichte übertragen. Ja, zu Schauspielen drängt es ihn bald. Biblische Stoffe beschäftigen ihn, z. B. „Die Christen". Dichtung und Religion also sind es, die sein junges Herz bewegen.

Nun aber wurde sein Wunsch, der auch derjenige der Eltern war, Pfarrer zu werden, durchkreuzt. Ein anderer griff in sein Schicksal ein — Herzog Karl Eugen.

Schiller auf der Karls-Schule

Der Herzog hatte die Hohe Karlsschule, eine Militärakademie, gegründet, darin er vornehmlich Offiziers- und Beamtensöhne, besonders Söhne adeliger Familien, aufnahm, um sie zu Beamten und Offizieren heranzubilden. Der Hauptmann Schiller wurde aufgefordert, auch seinen Sohn in die Anstalt zu geben, wo er kostenlos ausgebildet werden sollte. Nur schweren Herzens gaben die Eltern ihre Einwilligung, da sie die eigenen freundlich gehegten Pläne nun aufgeben mußten.

Die Hausordnung der Anstalt hatte einen völlig militärischen Anstrich. Essen, Schlafen, Arbeit, Gebet, die Unterrichts-, Zimmer- und Tischordnung. Geschlossen wurden die Zöglinge zum Beispiel zu Tisch geführt, geschlossen wieder weg. Eng und streng war es in der Anstalt, und die Zöglinge waren während der Ausbildungszeit ihr ganz überlassen, hatten keine Ferien, während der sie wieder die Ihrigen hätten besuchen dürfen. Verboten war es, Eßwaren und Näschereien in die Anstalt hineinzuschmuggeln. Aber nicht nur Gebäck, Knackwürste, Wein und Tabak galt als Schmuggelware, auch Bücher, Federkiele, Schreibwaren. Viel wurde gegen das Verbot gesündigt. Auch Schiller büßte gleich im ersten Jahr einen Weckenschmuggel durch zwölf Stockstreiche. Selbst die Kleidung der Zöglinge war militärisch, und beim Paradeanzug fehlten auch der Zopf nicht und die Perücke, und die trug auf beiden Seiten die unvermeidlichen Papilloten, die Haarwickel. Achselschnüre mit silbernen Knöpfen zierten den Rock und versilberte Schnallen die Schuhe. Auf dem Kopfe thronte der dreieckige Hut. Die langaufgeschossene Gestalt Schillers, das rotblonde Haar, das bleiche Gesicht mit den Sommersprossen und den rotumränderten Augen machten in dem militärischen Aufputz nicht immer einen vorteilhaften Eindruck, und oft mag sein Paradeanzug nicht gerade parademäßig ausgesehen haben. Bei einem Appell, so wird erzählt, hatte sein Nebenmann am Rock einen Knopf zuviel offen. Der diensttuende Offizier tadelte ihn, da bestimmte Vorschriften bestanden, wieviel Knöpfe am Sonntag und wieviel am Werktag offen sein mußten. „Herr Hauptmann, er ist mir aufg'sprunge!" entschuldigte sich der Zögling mit rasch gefundener Ausrede. Nun fiel das musternde Auge des Offiziers auf Schiller, der einen Knopf zuviel geschlossen hatte. Darüber gestrenge gefragt, antwortete stotternd der verlegene Jüngling: „Herr Hauptmann, er 'st mir zug'sprunge!"

Der strenge Zwang der Anstalt und ihr militärischer Charakter sagten Schiller wenig zu. Acht Jahre mußte er hier zubringen, und namentlich in den letzten Jahren entstand in seiner Seele wachsender Widerstand und Abneigung gegen den beengenden Zwang, der auch in den Studien selbst ausgeübt wurde. Schiller sollte erst Rechtswissenschaft studieren. Als die Anstalt nach Stuttgart verlegt und auch Medizin eingeführt wurde, entschloß er sich, Mediziner zu werden. Seine Lehrer waren nicht immer ganz zufrieden mit ihm. Häufige Krankheiten hinderten ihn am regelmäßigen Studium — und seine heimliche Liebe und Beschäftigung mit der deutschen Dichtung, mit der sich bald auch eigene dichterische Versuche verbanden, die immer ernsteren Charakter annahmen. An der Anstalt war eine Reihe tüchtiger Lehrer, die ihre Zöglinge auch mit den Fragen der Zeit, besonders mit literarischen, auf dem laufenden hielten. So gewann auch einer derselben großes Interesse an Schillers dichterischen Arbeiten und förderte sie durch Beratung und Kritik, besonders als Schiller an seinem ersten Drama, an den „Räubern", arbeitete, an jenem Drama, welches das erste große deutsche Theaterstück war und bei seinen ersten Aufführungen ob seiner Kraft, Wucht und Kühnheit die Welt aufhorchen ließ. Der durch seinen Bruder um Erbe, guten Namen und Vaterliebe betrogene Student Karl Moor gründet mit seinen Freunden eine Räuberbande und will nun nicht nur Rache an seinem Bruder, sondern an der ganzen Menschheit nehmen, sie für ihre Verworfenheit züchtigen, und mit Schrecken und Gewalt eine bessere und würdigere Welt- und Men[illegible] Dabei geht er zu[illegible] Weil aber Schiller diesen seinen Helden, einen von Natur edlen und guten Menschen, das Evangelium neuer und wahrer Menschenwürde mit soviel Feuer vortragen läßt, weil man in dem Räuber und Revolutionär den warmblütigen, edlen Menschen spürte, so entstand eine ungeheure Wirkung. Ganz Deutschland war ergriffen von der Kraft dieser gewaltigen, unerhörten Sprache, die einen Dichter allererster Ordnung offenbarte. Und derjenige, aus dessen Herzen diese Sprache und diese ungeheure Kraft wie ein Feuerstrom quollen, lag noch in den Fesseln der Karlsschule, mußte heimlich an dieser Dichtung arbeiten, ja sich sogar krank melden, um im Krankenzimmer ungestört arbeiten zu können.

Der junge Friedrich Schiller wird dem Vater in die Arme gelegt. Ludwig Richter

Der junge Regimentsfeldscher

Nach seinem Abgang von der Karlsschule wurde er Arzt, das heißt eigentlich nur Feldscher eines Stuttgarter Regiments, das zu einem großen Teil aus Invaliden in geflickter Uniform bestand. So war seine Stellung selbst eine sehr untergeordnete, und sein jetziges Bild, in der abgeschmackten Uniform nach altem, preußischem Schnitt,

mit kleinem Hut, langem dicken Zopf und steifen Gamaschen, war noch weniger vorteilhaft, als dasjenige, das er in der Anstalt geboten. Nicht einmal das Offiziersportepee durfte er tragen. Sein Gehalt war außerordentlich mager, und Ausübung von privatärztlicher Tätigkeit war ihm trotzdem verboten. Dem Dichter der „Räuber“, in denen allem Unnatürlichen und allem Zwang schärfster Kampf angesagt und das hohe Lied der Freiheit in glühenden Strophen gesungen wird, konnte es in den engen Gamaschen und in der engen und untergeordneten Unteroffiziersuniform nicht wohl sein. Ein von jugendlichem Uebermut überschäumendes Leben, das studentische Ausgelassenheit mit soldatischer Derbheit und jugendlichem Ueberschwang verband, sollte ihn und seine Freunde für die Enge des jetzigen Dienstes und die verflossenen eingeengten Akademiejahre entschädigen. Sie mußten zwar sparen und genossen meist in Schillers Zimmer ein gemeinschaftliches, billiges Nachtessen: Knackwurst, Kartoffeln und Salat. Zu Wein reichte es selten. Im Zimmer selbst, das nur mit einem Tisch und zwei Bänken ausgestattet war, sah es ärmlich und oft recht unordentlich aus. In einer Ecke konnten Bücher, in der anderen ein Haufen Kartoffeln, Teller und Flaschen liegen. Die Stammkneipe der lustigen Brüder war der „Ochsen“. Bei seinem mageren Gehalt nun kam Schiller in Schulden hinein, aus denen er nicht herausfand, obgleich er sich bemühte, durch Mitarbeit an Zeitungen und Zeitschriften Geld zu verdienen. Mit seinen Soldaten scheint er rechte Kraft- und Gewaltkuren ausgeführt zu haben, bei denen Brechmittel eine große Rolle spielten.

Alle diese Dinge kamen auch dem Herzog zu Ohren, der ihm während seiner Studienzeit nicht übel gesinnt war, auf seine Begabung etwas hielt und ihn dann und wann zur Leitung von Festaufführungen und zur Abfassung von Festgedichten bei Schulfeiern bestellt hatte. Sogar das Licht eines väterlich-freundschaftlichen Humors fällt auf diese Zeit, durch jene spaßhafte Begebenheit, wo Schiller, der in der Nachahmung anderer Personen einen Ruf hatte, von dem Herzog aufgefordert worden war, ihn, den Herzog selbst, nachzuahmen. Nach heftigem Widerstreben hatte Schiller eingewilligt. Er nahm nun den Stock des Herzogs und begann den Herrn ins Verhör zu nehmen. Als der Herzog schlechte Antworten gab, fuhr Schiller ganz in der Art des Herzogs auf: „Potz tausend Sakrament, Er ist ein Esel!“ und bot der in der Nähe stehenden Gräfin v. Hohenheim den Arm, als wollte er mit ihr fortgehen. Da rief der Herzog humorvoll: „Hör' Er, laß Er mir die Franzel!“

So war es einst. Aber nun war die väterliche Zuneigung Karl Eugens völlig gewichen. Die kecke Sprache der Freiheit und der verwegene Ton der „Räuber“ machten den Herzog äußerst bedenklich. Er war den feinen, graziösen Ton gewöhnt, der an dem überfeinerten französischen Hof gebräuchlich war und den die deutschen Fürstenhöfe dem französischen Hof nachäfften und ihn wie Evangelium verehrten. Die Fürstenhöfe, an denen französische Sitte und Art angebetet wurden, taten nichts, daß auch für das feinere Gesellschafts- und Hofleben aus dem Deutschen geschöpft worden wäre. Die französische Dichtung und das französische Geistesleben hielt man für den unübertrefflichen Gipfelpunkt aller Dinge; auch den Schloßbauten gab man französische Namen. Schon vor Herzog Karl Eugen gab es einen Favoritepark (zu deutsch: Lieblingspark) und ein Favoriteschlößchen bei Ludwigsburg, bezeichnende Denkmale ihrer Zeit.

Herzog Karl Eugen will Schiller schulmeistern

So hatte auch Herzog Karl Eugen als Kind dieser Zeit kein Ohr und kein Gefühl für die Kraft und Ursprünglichkeit, für das Urgesunde und Deutsche das in Schillers Seele nach Gestalt rang, für das Neue und Große, die Grundlage eines reichen, eigenen deutschen Geisteslebens. Er glaubte, Schillers Dichtung tadeln zu müssen. Das wäre so schlimm noch nicht gewesen; aber nun verlangte er, Schiller solle ihm seine poetischen Schöpfungen vor der Veröffentlichung zur Prüfung vorlegen. Ja, es kam noch schlimmer. In Schillers „Räubern“ war von einem „Graubündner Spitzbubenklima“ die Rede und das rief nun eine aufgeregte Schutzschrift eines Graubündners ins Leben. Die unliebsamen Händel kamen auch dem Herzog zu Ohren, der nun Schiller bei Strafe der Festung verbot, andere Schriften zu veröffentlichen, als medizinische — das heißt, Herzog Karl Eugen verbot Schiller eigentlich das Dichten. Ein Bittgesuch Schillers um Zurücknahme dieses Verbotes las der Herzog nicht. Schiller aber war damals ins Innerste getroffen. Er mußte den heißen Wunsch in sich fühlen, aus dem Machtbereich dieses tyrannischen Mannes zu entweichen. Schon einmal war er heimlich nach Mannheim gereist, um einer Aufführung seiner „Räuber“ beizuwohnen. Noch einmal machte er diese verbotene Reise. Als es der Herzog erfuhr, ließ er ihm den Degen abfordern und steckte ihn vierzehn Tage in Arrest auf die Hauptwache. Das war Schiller zuviel!

Am Stuttgarter Hof war Besuch. Ein Großfürst von Rußland war da. Große Festlichkeiten wurden veranstaltet, in deren Geräusch und Umtrieb Schiller zu fliehen beschloß. Mit dem jungen Musikus Streicher fuhr er am Abend des 17. September zum Eßlinger Tor hinaus, der eine als Dr. Wolf, der andere als Dr. Ritter sich ausgebend. Vom Vater, der nun Garteninspektor auf der Solitude geworden war und dessen Tätigkeit vom Herzog sehr geschätzt wurde, hatte er sich nicht verabschieden können; nur die Mutter und die Schwester waren ins Geheimnis gezogen worden. Droben auf der Solitude brannten die reichen Festfeuer und Beleuchtungsscherze zur Unterhaltung für einen ausländischen Fürsten. Drunten fuhr als armer Jüngling, sorgenbedrückt und leidbeschwert, durch die dunkle Nacht Schwabens größter Sohn aus der Heimat in die Fremde. Doch war der Fliehende guter Hoffnung. Der große Tag des Lebens tat sich mit tausend Lichtern seinem Geiste auf, und es war ihm wohl zumute, wie er es in seinem Gedicht „Ideale“ nach vielen Jahren schilderte:

Preisverteilung auf der Karlsschule

Wie sprang von kühnem Mut beflügelt,
Beglückt in seines Traumes Wahn,
Von keiner Sorge noch gezügelt,
Der Jüngling in des Lebens Bahn.
Bis an des Aethers bleichste Sterne
Erhob ihn der Entwürfe Flug;
Nichts war so hoch und nichts so ferne,
Wohin ihr Flügel ihn nicht trug.

Schillers Mannesjahre in der Fremde

„In den Ozean schifft mit 1000 Masten der Jüngling“, so beginnt Schiller ein kurzes, zweizeiliges Gedicht, und so trat auch er ins Leben hinaus, als er die Heimat verlassen mußte. Aber von manchem Mast hing das Segel bald traurig herunter, und das Brot, das Schiller in der Fremde essen mußte, war ein hartes. In Mannheim, wo seine „Räuber“ einen solch großen Erfolg errungen, hatte er gehofft, mit offenen Armen empfangen zu werden. Jedoch der dortige Theaterleiter, Baron von Dalberg, ließ den jungen, hoffnungsvollen Dichter mit Rücksicht auf den Herzog Karl Eugen im Stich; denn Schiller war eben Deserteur. Und nun begann ein unstetes, sorgenvolles Wanderleben für den Heimatlosen. Zunächst wandte er sich nach Frankfurt. Dann hielt er sich unter dem Decknamen eines Dr. Schmidt in einer Wirtschaft in Oggersheim verborgen, als Deserteur immer in Furcht vor Entdeckung lebend. Dann weilte er als Gast der Baronin von Wolzogen, deren Sohn mit Schiller auf der Karlsschule gewesen war, in Bauerbach in einem abgelegenen Tale des Thüringer Waldes. Aber auch dieser Aufenthalt mußte ein Ende nehmen, da Frau von Wolzogen selbst nur über beschränkte Mittel zu verfügen hatte und Rücksicht auf Herzog Karl Eugen, von dem ihre Söhne Anstellung erwarteten, nehmen mußte. Plötzlich winkte Schiller ein goldener Hoffnungsstern von Mannheim. Man bot ihm eine Anstellung als Theaterdirektor mit festem Gehalt. Nun schien sein Glück gemacht zu sein. Aber er kam in Mannheim zu keiner geruhigen Ordnung seines Lebens und zu keiner sicheren Festigung seiner Verhältnisse. Wie gärender Most wurde er umhergeworfen. Wild und ungefestigt trieb er sich im Mannheimer Gesellschafts- und Theaterleben umher — ein abenteuerreiches Leben, noch toller oft als in seiner Stuttgarter Zeit. Zudem geriet er in eine immer größer werdende Schuldenlast.

In diesem Mannheimer Jahr kamen wohl zwei neue Stücke zur Aufführung „Die Verschwörung des Fiesko in Genua“ und „Kabale und Liebe“. Aber nach Ablauf des ersten Anstellungsjahres wurde der Theatervertrag mit Schiller nicht mehr erneuert, und der Dichter mußte wieder heimatlos von Mannheim scheiden. Sein Lebensschifflein schien rettungslos gestrandet zu sein. Was soll er tun? Wieder umkehren und sich dem medizinischen Beruf zuwenden mochte er nicht. Er fühlte machtvoll in sich eine ungeborene Welt der Dichtung, die er nicht verraten durfte. Er beschloß, bei der Feder zu bleiben und das Los des freien Schriftstellers, das allezeit meist ein hartes ist, auf sich zu nehmen. Durch Gründung und Leitung einer Zeitschrift hoffte er seinen Lebensunterhalt zu verdienen.

Der unruhige Wanderer

Mitten in dem Drang und Zwang, in dem Hoffen und Bangen nun öffnete ihm ein gütiges Geschick unverhofft die Arme herzlicher Freundschaft und Verehrung. Der Dresdener Konsistorialrat Christian Gottfried Körner, der Vater des späteren Dichters Theodor Körner, bot sich an, die zerrütteten finanziellen Verhältnisse Schillers helfen zu ordnen, und lud ihn zu sich nach Sachsen ein. Schiller folgte der Einladung und verlebte einige glückliche und sorgenlose Jahre, erst in Gohlis bei Leipzig, dann in Loschwitz bei Dresden. In dieser und in der folgenden Zeit widmete sich Schiller hingebungsvoll neuen Studien, besonders in Philosophie, Geschichte und in griechischer Dichtung. Das gab seiner Bildung und seinem Wissen eine erfreuliche Bereicherung und Vertiefung, entfremdete ihn aber seiner eigenen Dichtung, und besonders die umfassende Beschäftigung mit der griechischen Dichtung brachte auch etwas Fremdes in sein Wesen und in seine Dichtung. Durch viele seiner Gedichte spuken allerhand griechische Götter und Helden, die dem gemeinen Mann fremd sind und die geradezu in diesen Gedichten einen Zaun um ihn und sein Werk gezogen haben.

Nach unruhigen Wanderjahren fand er endlich Heimat und Ruhe.

Seine Verheiratung mit Charlotte von Lengefeld, die ihm eine treue und opferbereite Lebensgefährtin wurde und dem Unsteten und Heimatlosen ein Heim schuf, machte es notwendig, daß er seinem Leben eine sichere Berufsunterlage gab. Er ließ sich 1789 — ein Dreißigjähriger — als Professor der Geschichte in Jena nieder, also im Lande des Herzogs von Weimar, der Goethe als Minister hatte und ein feines Verständnis für Kunst und Dichtung besaß. Er hatte es ja verstanden, in seiner Hauptstadt Weimar einen ganzen Kreis von Dichtern zu versammeln und Weimar in jener Zeit zum gefeierten geistigen Mittelpunkt zu machen. Wieland war dort, Herder und Klopstock.

Zu einer stärkeren dichterischen Tätigkeit kam Schiller aber nach langen Jahren einer gewissen Ebbe erst wieder durch eine Freundschaft mit Goethe. Und nun quillt der Brunnen seiner Dichtung und spendet Ströme lebendigen Wassers, daran sich die ganze Nation heute noch labt.

Unser Schiller?

Dürfen wir nun sagen: Unser Schiller? Unser Schiller in dem Sinn, daß er uns wirklich geistig und seelisch gehört, daß er in uns lebt, daß wir uns von seinem hohen Gedankenflug bei großen Entscheidungen des eigenen und nationalen Lebens mittragen lassen? Daß wir uns von den starken sittlichen Gedanken, die aus seinen Werken sprechen, tränken und leiten lassen? Daß sich Schillers hoher, reiner Geist als Salz unseres Wesens und Kompaß unserer Seele auswirkt?

Wir werden diese Fragen nicht ganz bejahen können. Es gibt viele Schillerbücher in den Bibliotheken und viele Schillerdenkmale in den Städten. Aber Schiller selbst, seinem Geist, müssen die Tore der Seele unseres Volkes noch mehr geöffnet werden.

Lieber Leser, hast du Schillers Werk? Das ist Ehrensache in jedem deutschen Haus. Hast du ihm dein Haus aufgetan, so tue ihm auch dein Herz auf, dem Größten und Tiefsten, der Schwerkraft unseres Wesens. Das Herz der Nation ist ja durch das Zeitalter Adolf Hitlers allem Großen aufgetan worden.

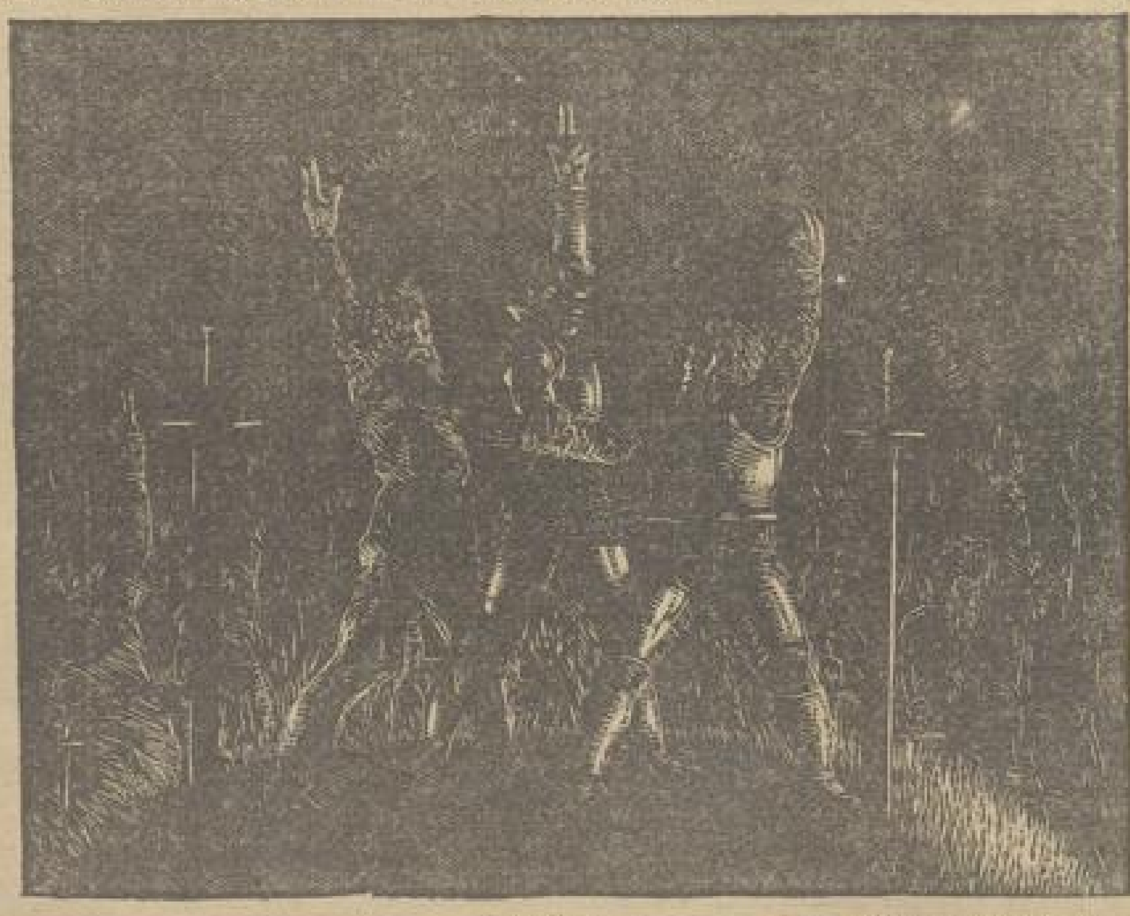
Du schaffst dir dadurch auch gewissermaßen über dem Alltag des Lebens, der an die Erde fesselt, einen Sonn- und Festtag, und so wie Schiller im Gedicht „Die Teilung der Erde“ den griechischen Gott Zeus tröstend zum Dichter sprechen läßt, der bei der Verteilung der Welt und ihrer Güter zu spät gekommen war, so wird dann auch sein Geist zu dir sprechen:

„Willst du in meinem Himmel mit mir leben,
So oft du kommst, er soll dir offen sein.“

Herausgegeben im Auftrag der NS.-Presse Württemberg von Hans [illegible] (Ulm a. D.)

Aus dem Rütlischwur in Schillers „Tell“

(Nächtlicherweise haben sich die Männer der bedrängten Kantone Uri, Schwyz und Unterwalden zur Erneuerung alter Bündniß und zum Schwur hierauf vereinigt.)



Rütlischwur — Holzschnitt von Karl Schäfer

Unser ist durch tausendjährigen Besitz
Der Boden — und der fremde Herrenknecht
Soll kommen dürfen und uns Ketten schmieden
Und Schmach antun auf uns'rer eigenen Erde?
Ist keine Hilfe gegen solchen Drang?

Nein, eine Grenze hat Tyrannenmacht.
Wenn der Gedrückte nirgends Recht kann finden,
Wenn unerträglich wird die Last — greift er
Hinauf getrosten Mutes in den Himmel
Und holt herunter seine ew'gen Rechte,
Die droben hangen unveräußerlich
Und unzerbrechlich, wie die Sterne selbst —
Der alte Urstand der Natur kehrt wieder,
Wo Mensch dem Menschen gegenübersteht —
Zum letzten Mittel, wenn kein anderes mehr
Verfangen will, ist ihm das Schwert gegeben —
Der Güter höchstes dürfen wir verteid'gen
Gegen Gewalt. — Wir steh'n für unser Land,
Wir steh'n für unsre Weiber, unsre Kinder!

Wir wollen sein ein einzig Volk von Brüdern,
In keiner Not uns trennen und Gefahr.
— Wir wollen frei sein, wie die Väter waren,
Eher den Tod, als in der Knechtschaft leben.
— Wir wollen trauen auf den höchsten Gott
Und uns nicht fürchten vor der Macht
der Menschen.

Karlsruher Chronik

Udet macht uns flugbegeistert

Seit acht Tagen reißen mächtige Plakate einer hochrasenden Flugmaschine die Aufmerksamkeit auf sich; darüber steht nur ein Wort: „Udet". Und jedes Kind weiß, wer Udet ist; und der Name „Udet" hat auch den Flugplatz am letzten Sonntag mit über 50 000 Zuschauern gefüllt. Der Wettergott, der uns bis jetzt beinahe alle Flugtage verpfuscht hatte, hat offenbar auch vor Udet Respekt bekommen und uns das schönste Herbstwetter beschert. Udet hat hier zum erstenmal seine neue Spezialmaschine geflogen. Es ist ein Curtiß 750 PS. Motor-Doppeldecker, der in einer Minute 1000 Meter steigt und in zwölf Minuten 8000 Meter Höhe zu erreichen fähig ist. Mit dieser Maschine rast Udet in 400 Km. Stundengeschwindigkeit über den Flugplatz; dann schießt er beinahe senkrecht in die Höhe, verschwindet in den Wolken, das Donnern der Motore verstummt, ein schwarzer Strich fährt senkrecht zur Erde, Udet stürzt; ein Schauer und Schreck löst sich zu Schreien der Bewunderung, als die schwere Maschine einige Meter über der Erde plötzlich wieder anfängt zu dröhnen und in die Höhe schießt. Dann kommen alle diese schwer zu beschreibenden Wendungen: Seitflug, Rolle, Ueberschlag, Pirouetten, Rückenflug. Schließlich macht die Maschine nach ihrer Landung vor der Tribüne noch brav ein „Männchen", um dann nach dem brausenden Jubel der Menge sich wieder in die Ruhestellung zurückfallen zu lassen. Dann muß Udet viele Autogramme geben, sonst kommt er überhaupt nicht mehr vom Flugplatz weg. So kunstvoll auch die anderen Darbietungen der Veranstaltung noch sind, das begeisterte Interesse ist bei Udet geblieben. Noch auf dem Heimweg hört man bewundernd Worte: „Wie ein Fahrstuhl, ist der rauf und runter" — „Gerade wie ein Habicht stößt" — „Er spielt in der Luft wie ein Vogel". — Und dann gibt es nochmals ein Schauspiel; Udet ist nocheinmal gegen Abend aufgestiegen, und zeigt in kühnen Wendungen im letzten Strahl der Sonne über der Stadt, um ihr seinen Abschied zu sagen und seinen Dank, für die große Begeisterung, die ihm die Stadt Karlsruhe entgegengebracht hatte.

Eröffnung der Luftschutz-Ausstellung

Am Dienstag vormittag wurde die erste große Luftschutzausstellung in der Ausstellungshalle von Reichsstatthalter R. Wagner feierlich eröffnet. Die Ausstellung geht voraussichtlich den ganzen November über, und gibt jedem die Möglichkeit durch stärkste Anschaulichkeit alles Wissenswerte und alle Materialien zur wirksamen Schutzmaßnahme gegen Luftangriffe kennen zu lernen. Zugleich soll die Ausstellung die Erziehung zu einem gestählten Abwehrwillen und Abwehrmut unterstützen und durch eine gemeinsame Arbeit in der Durchführung dieser Maßnahmen eine enge Verbindung der beiden Länder Baden und Pfalz herbeiführen. Die Ausstellung ist vom Reichsministerium für Luftfahrt zusammengestellt und steht unter der Protektion der Stadt; der Besuch ist bereits ein sehr starker und wird durch das geweckte Interesse der Bevölkerung noch zunehmen.

Die neue Markthalle erstmals in Betrieb

Jetzt wird's langsam großstädtisch in unserer Grenzlandstadt. Der Wochenmarkt in Regen, Sonnenschein, Staub und Kälte hat aufgehört. Die Händler mit ihren Ständen und Körben sind in die weite neuerbaute Halle am alten Bahnhof übergesiedelt. Da hat jeder seinen Platz, am Mittag, wann der Markt geschlossen ist, braucht er nicht abzuräumen, und mit seinem Wägelchen alle die Körbe und Kisten fortzuführen und morgens in aller Frühe wieder anfahren und neuaufbauen. Alles bleibt jetzt hübsch stehen, eine Wache sorgt für Schutz und Ordnung. Und erst welche Wohltat ist es für die Hausfrauen und Einkäufer. Jetzt fährt man mit der Elektrischen für 10 Pfennig ermäßigten Fahrschein bis vor die Halle, ist unter dem geschützten Dach und kann in Ruhe seine Einkäufe besorgen. Und welchen Auftrieb hat der erste Markt schon gebracht. Seit Jahren war der Wochenmarkt nicht mehr so stark besucht. Ueberall herrschte ein lebhafter Andrang. Schätzungsweise wird die Zahl der Marktbesucher auf 3—4000 angegeben, während die Zahl der Verkäufer auf rund 500 gestiegen ist. Sehr gut hat sich auch der Abendmarkt am Samstag von 4—7 Uhr angelassen, der eine starke Entlastung der Verkaufsgeschäfte, namentlich im Metzgergewerbe, mit sich bringen wird.

Ein Karlsruher entdeckt neuen Negerstamm in Afrika

Dr. Himmelheber, ein Bruder der hiesigen Möbelfabrikanten Gebr. Himmelheber, war vor zwei Jahren zur Auffindung alter Negerkunstwerke nach Westafrika aufgebrochen. Aus einem alten französischen Bericht über das unerforschte Hinterland der Elfenbeinküste erfuhr er, daß die Eingeborenen dort prachtvolle, über und über mit Goldblech ausgeschlagene Becher, Götterbilder und Schmuckstücke in Besitz hätten. Dr. Himmelheber gelang es nun, diese märchenhafte Kultur aufzufinden. Durch einen Glücksfall entdeckte er in einem verborgenen Bergland den Stamm der „Aitutu". Diese Aitutu waren die Hersteller dieser sagenhaften Goldplastiken. Mit Unterstützung der französischen Behörden gelang es Dr. Himmelheber 17 der wundervollsten Stücke dieser alten Königsschätze zu erwerben. Sie haben bei seiner Rückkehr in der Fachwelt das größte Aufsehen erregt und sind vor zwei Wochen in einer Ausstellung des Frankfurter Afrika-Archivs der Oeffentlichkeit zugänglich gemacht worden. Jetzt sind Dr. Himmelheber von Museen und Universitäten sowie auch aus hiesigen Privatsammlungen größere Beträge zur Ausrüstung einer zweiten Expedition zugeflossen. Es gilt neben diesen Produkten einer hohen Kulturstufe, auch deren Musik, Tänze, Legenden und Märchen zu sammeln und das ganze geistige Gut dieses unberührten Stammes in seiner Ursprünglichkeit zu erfassen.

Erstaufführung im Staatstheater

Unter der straffen und flotten Inszenierung von Ulrich von der Trenck ging das Lustspiel: „Christa, ich erwarte dich" von Möller und Lorenz über die Bühne. Wenn nach der Forderung des nationalen Staates auch die Kunst die Erziehung des Volkes zur Aufgabe hat, so ist mit diesem Lustspiel ein sicherer Griff getan worden. Es gilt hier im Spiel zweier Menschen, die für einander geschaffen, sich ausweichen und dann doch zusammenfinden, zwei ernste Fragen des nationalen Staates einmal von der fröhlichen und heiteren Seite her zu beantworten; das ist die Aufgabe der Frau als Mutter und die Heiligkeit des ererbten Heimatbodens. So findet die Medizinstudentin Christa den Weg zu ihrer heimatlichen Scholle über die Liebe des Mannes, der ihr auch zugleich den Platz als Hausfrau und Mutter darin anweist. Alles das ist so lustig und sicher durchgeführt, daß man die kleinen Schwächen, die das Lustspiel in der Dialogführung und gesuchten Auftrittswechsel der Personen hat, gern in Kauf nehmen kann.

Greta Garbo in „Königin Christine"

Diese Schauspielerin zwingt zur absoluten Bewunderung und es ist daher angebracht, diesen Film, der in den beiden Lichtspielhäusern Gloria und Pali gleichzeitig läuft, zu besprechen. Hollywood kommt für unsern Geschmack nie ganz los vom Rührseligen und von der Filmmache, aber die Darstellung durch Greta Garbo überdeckt alle diese Mängel, und läßt alle Sünden gegen die historische Wahrheit und Wahrscheinlichkeit vergessen. Sie spielt das Leben dieser Königin in Liebe, Glück, Leidenschaft gleich groß und stolz wie im Unglück und Leid. Der Film ist sehr gut in der Verdeutschung, aber deutlicher und klarer sprechen die kleinen Gesten und die Kraft des seelischen Ausdrucks in Auge und Antlitz dieser einzigen Frau. Die Photographien und vor allem die Großaufnahmen sind von eindrucksvoller Wirkung; namentlich das Schlußbild der in Leid erstarrten Königin übt einen nachhaltigen Eindruck auf den Besucher aus. Wieder einmal ein Film der Tiefe hat und als Kunstwerk beachtet sein darf. -Efh.

175. Geburtstag Schillers

Einweihung der Erweiterungsbauten des Schiller-Nationalmuseums

Von Dr. Theodor Riegler

In Marbach, vor dem Geburtshaus Schillers, findet heute die nationale Feier statt, mit der die Eröffnung des Erweiterungsbaues des Marbacher Schillermuseums verbunden ist. Die Blicke der ganzen Welt werden auf das idyllische Neckarstädtchen gerichtet sein.

Die Gestalt Friedrich Schillers, heraufgewachsen aus einer Zeit patriotischer Vorahnung kommender nationaler Ereignisse, ist längst zu einem festen Begriff geworden. Wenn Goethe eine objektive Welt des organischen und im weitesten Sinne sinnlichen Wachstums verkörpert, wenn es ihm nach jahrelangem Ringen gelang, aus der vielfältigen Ungebundenheit geistiger Formen und Strömungen eine klar gestaltete, weltweise Form zu finden, so ist Schiller auch in den Jahren seiner wohl behüteten familiären Häuslichkeit immer der Ausdruck und Inbegriff alles Stürmenden und Revolutionären geblieben.

Hunderte und Tausende haben Werk und Wesen dieses Mannes analysiert und gewürdigt. Sein Geist und seine Worte wirken und leben weiter, das deutsche Volk kennt und liebt seine Werke, die deutsche Jugend berauscht sich an der Kampf- ist seines mitreißenden Pathos, Denkmäler zeugen von der tiefgreifenden Volkstümlichkeit seines Schaffens, in tausenden Familien stehen seine Bücher, der Feuergeist seiner unsterblichen Freiheitsdramen zieht immer die Hörer in magischen Bann, sein Leben kennt jeder Deutsche. Mit einem Wort: Schiller ist lebendiger denn je. Und dennoch: eine Zeit des individualistischen Denkens und Urteilens, eine Zeit der materialistischen Weltbetrachtung hat sein Bild für viele getrübt. Es war eine Epoche, die für den innersten Sinn seines Werdens und seines nationalen Werkes wenig Verständnis hatte. Eine Epoche, die alles ablehnte, was irgendwie mit Pathos, Heroismus, Idealismus und Moral zusammenhing.

Heute, da diese Zeit überwunden ist, ist es eine Ehrenpflicht des deutschen Volkes, das vererbte Bildnis Schillers in all seiner kraftvollen Reinheit, seiner innersten Lebendigkeit und fleckenlosen sittlichen Größe erstehen zu lassen. Denn Schiller war, wie er wirklich wirkte und lebte, ein Mensch aus Fleisch und Blut, eine kernhafte, temperamentvolle Erscheinung von bezwingendem Rhythmus und höchster Vitalität. Kein blasser, über den Wolken schwebender Idealist und abstrakter Schöngeist, sondern innerlich kraftvoll und ausgesprochen männlich in seiner Entschlossenheit, in der Herbheit seiner Entscheidungen, in der Unbedingtheit seiner sittlichen Forderung. Einer, der sich sein Leben zurechtzimmerte und im aufreibenden Kampf mit tausend Sorgen, Enttäuschungen und Zermürbungen immer die geistige Führung behielt. Geladen mit aufschäumenden Energien, von einem edlen Feuer der Begeisterung durchglüht, besessen von seiner Kunst, gewaltig durchdrungen von den Ideen der Geschichte, Kultur und Philosophie, sich ewig verzehrend in der eigenen Flamme visionärer Gestaltung.

Alle Werke Schillers, die lyrischen wie die dramatischen, wurzeln im Erdreich eines reinen und altruistischen Wollens. Wie wuchtig und kraftvoll, aber auch wie vornehm tönend zugleich ist diese Sprache, stets von neuem angefacht und dramatisch vorwärtsgetrieben, und die Worte der Schillerschen Helden leuchten auf und streben wie gewaltige Brandfackeln in den Himmel einer reinen und besseren Welt.

Blutsbrüder.

Roman von Ludwig von Wohl

Copyright by Verlag Carl Duncker Berlin W 62

Basilius Arbeitszimmer ist ein kleiner heller Raum mit einer fröhlich gemusterten Seidenbespannung.

Der Schreibtisch aus Rosenholz ist klein, zierlich, wie für eine elegante Dame gefertigt.

Und die große Couch mit einer Anzahl bunter Kissen vervollständigt den Eindruck eines Boudoirs.

Hier sitzt der Rumäne nun schon seit drei Tagen fast ohne Unterbrechung an der Arbeit.

Kaum, daß er sich einmal für eine halbe Stunde zum Essen Zeit nimmt.

Aber heute, jetzt, ist endlich alles fertig.

Er klebt die Briefe zu, versiegelt sie, und lehnt sich, die Arme ausstreckend, weit hintenüber.

Sein schönes regelmäßiges Gesicht scheint zu träumen.

Er gleicht einem amerikanischen Filmliebhaber, der an sein Girl denkt. — —

Aber er denkt nicht an sein Girl — er rechnet.

Und das Ergebnis ist befriedigend.

Wenn diese Dinge hier perfektioniert sind, ist er um fünfzig Prozent reicher — und das will immerhin schon etwas heißen.

Und alles ist so sorgfältig eingeleitet, so sorgfältig auskalkuliert, daß man die Sachen bereits für so gut wie erledigt ansehen kann. Weltkrise — gut, gut.

Es gibt immer noch Geschäfte, die florieren.

Er steckt sich eine Zigarette an.

Sekundenlang hat er das Gefühl des Ausgeleertseins.

So sehr hat er sich auf die Arbeit konzentriert, daß er nun, da er alles fertig hat, nicht gleich weiß, was er nun tun will — —

Die hübsche kleine Rossi?

Wie hieß sie gleich: Agnesina, richtig.

Agnesina.

Sie ist hübsch — aber langweilig.

Wenn man die Leute nachher besucht, gibt es eine abendliche Teestunde, mit courtoisem Geplauder, und wenn man viel erntet, ist es ein Lächeln.

Nicht genug für heute.

Ins Royal fahren?

Vielleicht sind neue Gesichter da ...

Aber auch das sind nur Einleitungen, keine Erfüllung.

Und Ninon ist man glücklich los geworden in der vergangenen Woche.

Bleibt die Kleine, die Achmet vorgestern ins Haus gebracht hat — oder war es vorvorgestern?

Er hat sie nur ganz flüchtig gesehen.

Ein hübsches, geschmeidiges kleines Tier, eine Araberin aus dem Süden, mit hellem Haar und hellen Augen, man hat das ja öfter hier in Algerien, komischerweise.

Er wird sich die Kleine noch einmal ansehen.

Er klingelt zweimal — und gibt dem eintretenden arabischen Diener die Briefe.

„Gleich zur Post — nicht eingeschrieben."

Dann geht er gemächlich in den oberen Stock.

Aber das Zimmer, das er betritt, ist leer. Zerdrückte Kissen auf den Diwanen — daneben ein Tischchen mit Metallplatte, auf der eine Pfanne über einem Spirituskocher steht.

Basilius schüttelt den Kopf.

Was soll das?

Und wo ist das Mädel hin?

Und wo steckt Suef.

„Suef! Essmal (hör' mal) Suef!"

Keine Antwort.

Aergerlich stößt Basilius mit dem Fuß die Tür zum Nebenzimmer auf.

Da liegt Suef, der Neger, mit halboffenem Mund auf einem Diwan und schnarcht.

Der Rumäne tritt ihm mit der Schuhspitze heftig gegen die Rippen, und er fährt hoch und starrt erschrocken um sich.

„Bist Du toll geworden!" herrscht ihn Basilius an. „Wo ist das Mädchen, das Achmet gebracht hat?"

Suef murmelt entschuldigende Worte und grinst verlegen.

„Sie wird in der Küche sein, Sidi," sagt er schließlich. „Sie holt sich immer ihr Essen in der Küche, und bereitet es selbst — sie ist ein bißchen verrückt, glaube ich —"

Basilius Gesicht verfinstert sich noch mehr.

„Ich liebe es nicht, wenn eine Neue so frei im Haus herumläuft, das weißt Du ganz genau — sie soll sofort herauf — Marsch!"

Schwerfällig setzt sich Sueks mächtiger Körper in Bewegung.

Basilius geht im Zimmer auf und ab, solche Nachlässigkeiten machen ihn wütend.

Man muß seine Augen überall haben.

Nervös knipst er das elektrische Licht an und ab — ein halbes Dutzend verschiedene Beleuchtungseffekte hat jedes Zimmer des oberen Stocks.

Hier in diesem gibt es auch noch ein kleines Marmorbecken mit einem Springbrunnen, den man in drei Farben schimmern lassen kann.

Er dreht ihn an.

Vielleicht macht es der Kleinen nachher Freude.

Wo bleibt sie nur —

Es dauert mehrere Minuten, bis Suef sie endlich bringt, ein schmales kleines Figürchen, wie aus hellbräunlichem Holz, kindjung, mit zartem Näschen und hübsch geformtem blaßrotem Mund.

In das unarabisch helle Haar sind silberne Bänder eingeflochten.

Sie trägt eine zugedeckte Platte, Suef eine zweite, und beide lächeln sie, — das heißt, Suef grinst über das ganze Gesicht, das Schwein.

„Was habt Ihr denn da?" fragt Basilius halb ärgerlich, halb belustigt.

„Ich habe noch nicht zu Abend gegessen," sagt die Kleine ernsthaft. „Ich werde für uns beide kochen, Sidi —"

„Was für ein Unsinn — wozu ist der Koch da?"

Aber die Kleine schüttelt energisch das Köpfchen.

„Er kann nicht kochen wie ich — ich mache mir immer mein Essen selbst, Sidi — Du sollst sehen —"

Nun lacht Basilius.

Er hat manches erlebt in diesen Räumen — tausend Arten des Flirts, der Koketterie, gefühlvolle, sentimentale, hysterische Weiber, kalt berechnende, oberflächliche, leidenschaftliche. — aber das kleine Arabermädel, das sich in seinen Prunkräumen das Essen selbst zubereitet, ist etwas Neues.

„Wein, Suef. Burgunder. Und eine Flasche Pommery. Und Zigaretten."

Der Neger verdrückt sich, sehr zufrieden, daß die Stimmung des Herrn umgeschlagen hat.

Um so mehr, als er die Kleine erst im ganzen Haus hatte suchen müssen, bis er das Mädchen schließlich in einem Korridorwinkel des Erdgeschosses finden konnte.

Fortsetzung folgt.

LANDKREIS CALW Kreisarchiv Calw

Immer offenbart sich auf neue der große Schwärmer und Idealist der glänzende Rhetoriker, der leidenschaftliche Patriot und nicht zuletzt der im Innersten seines schwäbisch bedingten Wesens urdeutsche Charakter. Deutsch im weitesten und schöpferischsten Sinn des Wortes ist alles an diesem Mann gewesen: deutsch sein hoher persönlicher Mut, deutsch seine Heimatliebe, deutsch sein ehrliches Streben und Ringen, deutsch seine Neigung zu Reflexionen und Grübelei, deutsch sein jubelndes Pathos und deutsch seine Idee von einer hohen, kulturell verankerten Sittlichkeit des gesamten Volkes.

Die Generation der Freiheitskriege, diese stürmende und drängende Heldenjugend, lebte und starb im Zeichen Schillers. In Hunderten von Schlachten, die zur Befreiung und Erlösung Deutschlands führten, wirkte sein Geist wie ein anfeuerndes, belebendes Symbol. „Das hohe sittliche Pathos seiner Muse," schreibt Treitschke, „setzte sich um in patriotische Leidenschaft, seine schwungvolle Rhetorik ward das natürliche Vorbild für die Jünglingspoesie dieses Krieges." Die freiwilligen Jäger hatten seine Verse im Herzen und sein Reiterlied auf den Lippen. Und ein alter Offizier, der Archäologe Ernst Boettcher, schrieb: „Wir, die wir 1870 mit gleicher Begeisterung wie die Jugend von 1813 und unempfindlich gegen alle Beschwerden des Krieges für das Vaterland gestritten haben, waren erfüllt von Schillerschen Idealen." Und ein anderer: „Wer das Jahr 1870 miterlebt hat, der wird diesen unseren Schiller nie vergessen!"

Die Stationen seines Werdegangs zeigen die Entwicklung eines Menschen, der, sich aufbäumend gegen geistlosen Zwang und äußeren Druck, im ständigen Kampf gegen Tyrannei und Unterjochung, nach einem innerlich bewegten Leben voller Konflikte und Sorgen, in den behaglichen Kreis eines bürgerlich geregelten, zuchtvollen Lebens zurückfindet. Im Kind schon regen sich jene Eigenschaften, aus denen er sich später immer wieder neue Ströme der Kraft und Zuversicht erschließt. „Die jüngeren," heißt es da, „fürchteten ihn, und auch den älteren imponierte er, weil er niemals Furcht zeigte." Und: „An seinen Freunden hing er fest und innig und kein Opfer schien ihm zu groß, das er nicht in seiner Anhänglichkeit an sie zu bringen vermocht hätte." Württembergs Herzog Karl Eugen, jener Fürst, der einmal unwillig ausrief: „Was Vaterland! Ich bin das Vaterland!" wurde zu seinem Schicksal. Die Zeit des unerfreulichen Zwanges auf der Militärakademie formte und gestaltete seinen Sinn. Er gerät plötzlich in eine Welt der Sinnlichkeit und Verlogenheit, in einen Kreis, der seinem innersten Wesen völlig fremd war. Dort, in den Räumen der Militärakademie, erwachte in ihm der leidenschaftliche Revolutionär, aus der dumpfen Enge des Zwanges, aus dem Moder einer Welt ohne Ideale erwuchs ihm die elementare Kraft eines lodernden Freiheitswillens. Für die Größe und Lauterkeit des Schillerschen Charakters besitzen wir die eindrucksvollsten Dokumente.

So schreibt einmal der Verlagsbuchhändler Göschen: „Dieser Schiller hat uns oft mit dem großen Ernst, mit hinreißender Beredsamkeit, mit Tränen in den Augen ermuntert, ja alle unsere Kräfte, ein jeder in seinem Fache, anzuwenden, um Menschen zu werden, die die Welt einmal ungern verlieren möchte. Wir alle haben ihm viel zu verdanken. Und in der Stunde des Todes werde ich mich seiner mit Freude erinnern!"

Auf die ergreifendste Weise aber zeigte sich das Gefühl der Verehrung, die das deutsche Volk für Schiller empfand, nach einer Aufführung seiner Jungfrau von Orleans, die mit beispielloser Begeisterung aufgenommen wurde. „Das Haus war, ungeachtet des heißen Tages, zum Erdrücken voll, die Aufmerksamkeit war die gespannteste. Kaum rauschte nach dem ersten Akt der Vorhang nieder, als ein tausendstimmiges „Es lebe Friedrich Schiller!" wie aus einem Munde erscholl, in welchen allgemeinen Jubelruf die Pauken wirbelten, die Trompeten schmetterten." „Der bescheidene Dichter," so heißt es in einer zeitgenössischen Schilderung, „dankte aus seiner Loge mit einer Verbeugung." Als Schiller nach der Vorstellung das Theater verließ, bildeten die Menschen ehrfürchtig Spalier und entblößten in stummer Ergriffenheit ihre Häupter: „Das Publikum nahm ihn auf eine Weise auf wie noch nie einen Dichter, wie meines Wissens auch nie einen Fürsten!", schreibt ein Augenzeuge.

Aus allen diesen Zitaten und Bemerkungen, die Werk und Wesen Schillers schärfer umreißen als es eine rein wissenschaftliche Würdigung vermöchte, erhebt sich strahlend die Größe und Reinheit seines Wesens. Sturm- und Drangperiode in Stuttgart, die abenteuerliche Flucht nach München, das Bauerbacher Asyl, die Aufenthalte in Mannheim, Leipzig und Dresden, die Verlobung und die Hochzeit, das Eheglück und die Krankheitsnot, die Aufnahme in den Weimarer Kreis, der Tod im eigenen, mühsam erworbenen Haus: was besagen diese äußeren Daten eines gigantischen Lebens im Vergleich zu der ungeheuren Innerlichkeit, von der Schiller bis zum letzten Rande seines Wesens ausgefüllt war . . .

Wir leben in einer Zeit, die nach ihrer ganzen seelischen und geistigen Struktur und Neuformung wohl imstande ist, der innersten Bedeutung Schillers gerecht zu werden. Sein Charakter ist wieder Vorbild einer arbeitsamen, strebenden und freiheitsbegeisterten Nation zu sein. Denn in Schillers Gestalt, die makellos in unserer Erinnerung fortlebt, verbindet sich ein kühner, offenherziger Idealismus, ein kraftvoller Freiheitswille mit einem tiefen Verständnis für das leise, stillere Glück der Familie, für die schöpferische Wirksamkeit eines bürgerlich gebundenen Lebens. Nicht nur durch die nationale Sprach- und Ideengewalt seiner Dramen und Balladen, nicht nur durch die Gedankenfülle seiner weithin tönenden Lyrik ist Schiller zum Symbolträger eines ganzen Volkes geworden. Seine Persönlichkeit selbst ist es, die wie ein Unkörperliches, aber dennoch Wirksames weiterlebt. Er war nicht nur ein genialer Dichter und ein glühender Patriot, sondern einer der wahrhaftesten Deutschen, die jemals gelebt haben.

Schiller in Rußland

Das Buch eines Auslandsdeutschen

Es ist selbstverständlich, daß im Schillerjahr 1934 die Gestalt unseres größten Dramatikers auch im Auslanddeutschtum überall gefeiert wird. Was kann aber erfreulicher sein, als wenn Auslanddeutsche ihren Dank an Schiller durch einen schöpferischen Beitrag zur Schillerforschung und zur deutschen Kulturgeschichte abstatten. Der vor dem Krieg in Petersburg lebende Professor Otto Peterson, der jetzt in Newyork wirkt, hat ein Werk „Schiller in Rußland" erscheinen lassen, das ursprünglich unter dem Geleit der Kaiserlichen Russischen Akademie der Wissenschaften herauskommen sollte und jetzt von der Deutschen Akademie in München unter ihren Schutz genommen worden ist. Das Werk hat nicht nur biographische Bedeutung, sondern ist ein wichtiger Beitrag zur Geschichte des deutschen Kultureinflusses in Rußland. Es erschien beim Verlag Bruderhausen, Newyork, und wird in Deutschland vom Verlag Reinhardt in München (Preis RM. 7.50) vertrieben.

Die geheimnisvollen Liebesbriefe

Es lebt dan in Wien ein Dichter, dessen Ruhm schon ein wenig zu verblassen begann, der sich schon nicht mehr ganz so jugendlich und elastisch fühlte wie zu der Zeit, da ihn die Muse Tag und Nacht umschwebte, und Liebesgedichte, lyrische, hauchzarte, schwebende Gebilde hatte er schon lange nicht mehr geschrieben — einfach, weil er keinen Anlaß mehr dazu gehabt hatte. Wie überrascht, ja wie überglücklich muß unser alternder Dichter da gewesen sein, als ihm eines Morgens zwischen der alltäglichen Post ein himmelblaues, zartduftendes Brieflein in die Hände fiel, in dem die allerschönsten Komplimente eines jungen Mädchens in verschämtem Ton vorgetragen wurden. „Hilde", so nannte sich die Unbekannte, war begeistert von den „unsterblichen" Werken des Dichters und bekannte sich aus vollem Herzen zu dem angebeteten Meister.

Unser Dichter, der solch ein Brieflein auch in seiner besten Zeit nicht allzu oft in der Hand gehabt hatte, fühlte sich von neuer Schaffenskraft durchdrungen. Seine sanfte Rührung wurde ehrlicher Wille, sich dieser innigen Verehrung wert zu zeigen, und bald saß er am Schreibtisch, mit pochendem Herzen und emsig kritzelnder Füllfeder. Und welches Wunder: die himmelblauen Briefe stellten sich regelmäßig ein, jeder eine kleine Liebeserklärung, jeder ein neuer Ansporn für den Künstler. Das Geheimnisvolle war der Umstand, daß die Schreiberin niemals ihren vollen Namen nannte und auch keine Antwort erwartete, ihn nicht einmal um ein Autogramm anflehte. Wie von einem Engel gesandt erschienen ihm die Bekenntnisse dieser unbekannten schönen Seele, und sein Herz hüpfte wieder in jugendlichen Rhythmen.

Etwas irdischer wurden die Briefe, als die Schreiberin zu Vertraulichkeiten überging. „Mein Geliebter," nennt ihn „Hilde" jetzt, und der Dichter stellt sich und sein Schaffen mehr und mehr auf die Zärtlichkeiten des kleinen Mädchens ein. Völlig aus den Wolken fällt er aber, als ihm „Hilde" eines Tages schreibt, jetzt sei ihr Glück vollkommen, sie fühle sich Mutter eines Kindes von ihm und bäte ihn dringend um Auszahlung der Alimente. Jetzt verschmähte die Holde nicht, ihre Adresse anzugeben und ihren vollen Namen. Der Dichter, der sich ganz unschuldig fühlt, weiß keinen anderen Ausweg, als zur Polizei zu laufen. An Hand der Liebesbriefe wird die Spur der Schwärmerin aufgedeckt.

Es handelt sich um eine 63jährige Frau, die, wie eine Untersuchung in der psychiatrischen Klinik ergeben hat, an Schwachsinn leidet.

Vorbei die himmelblauen Träume des Dichters, zerbrochen die jugendliche Schaffenskraft — nur ein Band lyrischer Gedichte legt Zeugnis ab von dem ungewöhnlichen Erlebnis des Künstlers.

Das erweiterte Schillernationalmuseum in Marbach

Das Geburtshaus Schillers in Marbach

Rundfunkprogramm des Reichssenders Stuttgart

Sonntag, 11. November

5.05 Hafenkonzert
5.35 Zeitangabe, Wetterbericht, Nachrichten
5.55 Gymnastik
6.00 Lieber hör zu!
6.00 Katholische Morgenfeier
6.45 Junge Lyrik: Emil Böhmer
7.00 Morgenmusik
10.45 Deutsches Volk — Deutsches Erbe: 2. Der Wurzelgrund deutscher Welt
11.30 Reichssendung: Langemarck-Feier (Zum 20. Jahrestag)
12.30 Richard-Wagner-Morgenfeier zugunsten der NS.-Winterhilfe
13.00 Kleines Kapitel der Zeit
13.15 Bunte Musik
13.45 Stunde des Handwerks und Handels
14.00 Kinderstunde
15.00 Stunde des Chorgesangs
15.30 Ein deutsches Dorf wird aufgebaut! Hörbericht vom wiedererstandenen Oradelbronn
16.00 Nachmittagskonzert
18.00 Heiteres Intermezzo (Schallplatten)
18.30 „D'Winterhilfe" Hörfolge
19.15 Saarländische Landschaftsbilder
19.45 Sportbericht
20.00 Unterhaltungskonzert
21.30 Reichssendung: Vieries Meister-Konzert des deutschen Rundfunks
22.00 Zeitangabe, Nachrichten, Wetter- und Sportbericht
22.45 Unterhaltungsmusik
24.00—2.00 Nachtmusik

Montag, 12. November

6.10 Choral — Morgenspruch
6.15 Gymnastik
6.45 Zeitangabe, Wetterbericht, Frühmeldungen
7.00 Frühkonzert
8.30 Gymnastik
8.45 Wetterbericht, Wasserstandsmeldungen, Frauenfunk
9.00 Sendepause
10.00 Nachrichten
10.15 Schulfunk für alle Stufen Deutsches Volk, deutsche Arbeit:
10.45 Lyrische Stücke
11.00 Konzertmusik für Kammerorchester
11.15 Funkwerbungskonzert der Reichspostreklame Stuttgart
11.45 Wetterbericht und Bauernfunk
12.00 Mittagskonzert
13.00 Zeitangabe, Saardienst
13.05 Nachrichten, Wetterbericht
13.15 Mittagskonzert
14.15 Sendepause
15.30 Ein deutscher Tropenarzt erzählt
16.00 Nachmittagskonzert
17.30 Auf zwei Flügeln durch drei Länder
18.00 Hitlerjugend-Funk
18.30 „Hör-Schau" der Instrumente
20.00 Nachrichtendienst
20.10 Volk und Wirtschaft an der Saar
20.30 „Die Martinshand"
21.30 Fortsetzung der „Hör-Schau" der Instrumente (ab 21.30 nach München)
22.00 Zeitangabe, Nachrichten, Wetter- und Sportbericht
22.30 Max Reger spielt eigene Werke
23.00 Tanzfunk
24.00—2.00 Nachtmusik

Dienstag, 13. November

6.00 Bauernfunk
6.10 Choral — Morgenspruch
6.15 Gymnastik
6.45 Zeitangabe, Wetterbericht, Frühmeldungen
7.00 Frühkonzert
8.30 Gymnastik
8.45 Wetterbericht, Wasserstandsmeldungen
9.00 Sendepause
10.00 Nachrichten
10.15 Schulfunk — Fremdsprachen Englisch — Unterstufe
10.45 Liederstunde
11.15 Funkwerbungskonzert d. Reichspostreklame Stuttgart
11.45 Wetterbericht und Bauernfunk
12.00 Mittagskonzert
13.00 Zeitangabe, Saardienst
13.05 Nachrichten, Wetterbericht
13.15 Heitere Opernszenen (Schallplatten)
14.15 Sendepause
15.30 Kinderstunde
16.00 Nachmittagskonzert
18.00 Französischer Sprachunterricht
18.15 Aus Wirtschaft und Arbeit
18.30 Blasmusik
19.30 Der Walzer „marschiert!"
20.00 Nachrichtendienst
20.10 Liebe auf der Mundharmonika
21.15 „Achtung, jetzt wird's unheimlich!"
22.00 Zeitangabe, Nachrichten, Wetter- und Sportbericht
22.30 Bunte Musik
23.00 Liebeslieder und Serenaden
24.00—2.00 Nachtmusik

Mittwoch, 14. November

6.00 Bauernfunk
6.10 Choral — Morgenspruch
6.15 Gymnastik
6.45 Zeitangabe, Wetterbericht, Frühmeldungen
7.00 Frühkonzert
8.30 Gymnastik
8.45 Wetterbericht, Wasserstandsmeldungen
9.00 Sendepause
10.00 Nachrichten
10.15 Schulfunk — Stufe II Der Lauf der Saar
10.45 Die Wasserspiele der Villa d'Este
11.00 Allerlei Soldaten
11.15 Funkwerbungskonzert d. Reichspostreklame Stuttgart
11.30 Sozialdienst für die Saar
11.45 Wetterbericht und Bauernfunk
12.00 Mittagskonzert
13.00 Zeitangabe, Saardienst
13.05 Nachrichten, Wetterbericht
13.15 Jetzt unter Palmen! (Schallplattenkonzert)
14.15 Sendepause
15.15 Tante Nille erzählt!
15.30 Tierstunde
16.00 Nachmittagskonzert
18.00 Lernt marschieren!
18.15 Kurzgespräch
18.30 Du sollst nicht „knödeln" — und andere Warnungen!
19.00 „Guten Appetit!"
20.00 Nachrichtendienst
20.10 Unsere Saar — Den Weg frei zur Verständigung
20.35 Reichssendung: Stunde der jungen Nation Volksmusik und Volkslied
21.00 Leichte Orchestermusik
22.00 Zeitangabe, Nachrichten, Wetter- und Sportbericht
22.30 Tanzmusik
24.00 Alle frohe Heimkehr — „Dir will ich diese Lieder weih'n!"
1.15—3.00 Nachtmusik

LANDKREIS CALW Kreisarchiv Calw